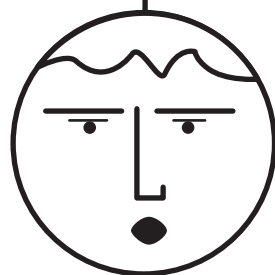


Wie wollen wir gelebt haben?

Bildungsmaterialien und Methoden für
den sozial-ökologischen Wandel



Arbeitsmaterialien



Inhalt

- S. 02 **01 Zukunft wiedergewinnen!** – Eine Annäherung an den Ansatz von *FUTURZWEI*
- S. 04 **02 Bilder von morgen im Heute** – Kooperatives Malen zu den Visionen einer sozial-ökologischen Gesellschaft
- S. 10 **04 Einfach mitmachen?** – Ein dynamisches Gruppeninterview zur Umsetzbarkeit sozial-ökologischer
Veränderungsideen
- S. 15 **05 Ein gutes Geschäft** – Nachhaltigkeitswettbewerb zu sozial-ökologischen Unternehmen
- S. 18 **06 Ein neues Lehrbuch der Ökonomie** – Wie Bedürfnisse anders erfüllt werden (können)
- S. 22 **07 Stadt der Zukunft** – Ideenwettbewerb zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung
- S. 29 **08 Schule des Gelingens** – Eine Zukunftswerkstatt zur gemeinsamen Gestaltung der Schule
- S. 34 **09 Wie möchte ich einmal gelebt haben?** – Eine Traumreise ins Futur II
- S. 37 **10 Gönn dir!** – Ein philosophisches Gespräch
- S. 41 **11 Weniger brauchen dürfen** – Ein Workshop zum minimalistischeren Leben
- S. 45 **12 Geschichten erzählen für den Wandel** – Schritt für Schritt zur eigenen Geschichte des Gelingens
- S. 48 **13 Ab ins Morgen** – Vom Brainstorming zum Projektmanagement
- S. 53 **14 Vom Denken und Machen** – Interventionen im eigenen Umfeld auslösen
- S. 55 **15 Stadt und Transfer** – Interventionen und Symbiosen mit der Hochschule
- S. 60 **16 Hochschulstrukturen nachhaltig verändern** – Impulse für ein partizipatives Um-Organisieren

Zukunft wiedergewinnen!

Eine Annäherung an den Ansatz von *FUTURZWEI*

→ Wiedergewinnung von Zukunft – Geschichten des Gelingens erzählen von Harald Welzer (2012)

Um Menschen zum nachhaltigen Handeln zu motivieren, braucht es Geschichten. Die Stiftung *FUTURZWEI* erzählt Geschichten von Menschen, die andere Formen des Lebens und Wirtschaftens ausprobieren.

Die Nachhaltigkeits- und Klimaschutzbewegung hat keine Geschichte zu erzählen. Sie hat lediglich zu sagen, dass alles sofort anders werden muss, damit es bleibt, wie es ist. Und sie argumentiert desaströs: Fünf vor zwölf ist es andauernd, man habe keine Zeit, müsse gleichwohl sofort die Welt retten, und zwar die ganze, ansonsten drohten Katastrophen, die Tod und Verderben für die Menschheit bringen – Extremwetterereignisse, Dürren, Überschwemmungen, Hurrikans.

Darunter läuft es gewöhnlich nicht: Immer geht es um die ganze Welt, die ganze Menschheit und die sofortige, zu allem entschlossene Rettung des Planeten. Der Anspruch auf Weltrettung ist falsch und ideologisch. Falsch ist er, weil alles zwar gesagt, aber nie eingelöst werden kann. Weder gibt es eine Weltgemeinschaft, die sich für die Rettung der Erde zuständig fühlt, noch wird es sie auf absehbare Zeit geben: Gerade der Klimawandel teilt die Welt in Gewinner und Verlierer. [...]

Er ist darüber hinaus ideologisch: Wer auf den Müllhalden der Megacities der Dritten Welt lebt, kann an der Weltrettung nicht interessiert sein; ihm würde die Rettung seines Kindes vor dem Verhungern schon genügen. [...]

Veränderung braucht konkrete Ziele

Die Rede von der Weltrettung ist nicht nur überheblich, sondern auch völlig untauglich, Menschen zu motivieren, sich um die Welt auch nur zu kümmern. Wenn von vornherein klar ist, dass etwas nicht in der eigenen Macht steht, gibt es psychologisch auch kein Motiv, es überhaupt erst zu versuchen. Veränderung benötigt ein positives Ziel, und zwar eines, das mit der eigenen Identität und den eigenen Wünschen in Verbindung gebracht werden kann. Niemand rettet etwas abstrakt, sondern immer nur konkret: Das Ziel muss benennbar und erfahrbar sein, für das sich einzusetzen lohnt. Dafür taugen der Klimawandel, das CO₂ und die ganze naturwissenschaftlich grundierte Apokalyptik nicht. Dafür braucht es positive, anschauliche, lebenswirkliche Ziele: Eine Stadt ohne Autos, ein Bildungssystem, in dem das Lernen Spaß macht, Formen von Gemeinschaftlichkeit, die Sinn und Bedeutung anders definieren als allein über Konsum. Die Umsetzung solcher Ziele wäre auch wünschenswert, wenn es gar keinen Klimawandel gäbe. Menschen brauchen also Geschichten des Gelingens – Geschichten über die Möglichkeiten eines besseren, gerechteren, qualitätvolleren Lebens, das nicht die einen auf Kosten der anderen führen.

Geschichten zur Nachahmung

Die Stiftung *FUTURZWEI* erzählt solche Geschichten. Sie stellen Akteure der Zukunftsfähigkeit vor, die andere Formen des Lebens und Wirtschaftens ausprobieren und vorleben. In einer Fülle von Laboren der Zivilgesellschaft zeigen verantwortungsbewusste Unternehmer, kreative Schulleitungen, Bürgerinitiativen, studentische Start-ups oder einzelne Bürgerinnen und Bürger, dass man das Unerwartete tun kann. Sie nutzen ihre Handlungsspielräume, um zukunftsfähige Lebensstile und Wirtschaftsweisen zu entwickeln. Sie fangen schon mal an.

FUTURZWEI macht es sich zur Aufgabe, das Anfangen gesellschaftlich sichtbar und politisch wirksam zu machen. Auch das 21. Jahrhundert braucht Visionen von besseren, gerechteren und glücklicheren Lebensweisen. Die Stiftung erzählt, wie solche Visionen ganz handfest in Wirklichkeit verwandelt werden. Und dass Veränderung nicht nur möglich ist, sondern dass sie auch Spaß macht und einen Gewinn an Lebensqualität bedeutet. [...]

Wege in eine andere Wirklichkeit

[...] Die Zeit der Konjunktive ist ohnehin vorbei. Wer wirklich noch etwas daran ändern möchte, dass die Wirtschaftsform der Industrienationen und ihr totalitärer Konsumismus die Überlebensbedingungen auf dem Planeten unrettbar zerstört, braucht Vorbilder. Diese zeigen die Wege in eine andere Wirklichkeit dadurch auf, dass sie sie praktizieren. Darüber lassen sich Geschichten erzählen, die zeigen, dass die andere Wirklichkeit nicht umsonst zu haben ist, aber trotzdem ein besseres Leben bereithält. Und letztlich braucht man anschauliche, nachahmenswerte Beispiele dafür, dass gelingendes Leben den Modus der Alternativlosigkeit nicht vorsieht, ja, dass es im Gegenteil im Ausprobieren von Alternativen besteht.

Noch fehlt es an der gesellschaftlichen Sichtbarkeit der gelebten Experimente gegen das nicht-zukunftsfähige Business as usual. Und es fehlt am gesellschaftspolitischen Rahmen, in den diese Experimente gestellt werden müssen. In dem Augenblick, wo sie nicht nur als bessere, sondern vor allem als andere Praxis verstanden werden, sind sie politisch – als neu eröffnete Möglichkeitsräume der Zukunftsfähigkeit. Anders gesagt: Es geht nicht um effizientere Motoren, sondern um eine andere Kultur der Mobilität, nicht um Bioäpfel aus Neuseeland, sondern eine andere Kultur der Ernährung, nicht um das Dämmen von Häusern, sondern um eine andere Kultur des Lebens.

FUTUR II

Die Grammatik kennt eine Zeitform, die das erstaunliche Vermögen des Menschen wiedergibt, sich in eine Zukunft hinein entwerfen und von diesem imaginären Punkt zurückblicken zu können auf den Weg, den er bis zum Erreichen dieses Punktes zurückgelegt hat. Diese Zeitform heißt Futur II, vollendete Zukunft: Es wird geschehen sein. Die damit verbundene Anfrage ist persönlich: Wer werde ich gewesen sein? Besser noch: Wer will ich gewesen sein? Genau diese Frage bildet den Antrieb für die Veränderung der gegenwärtigen Leitkultur der Verschwendung und Zukunftslosigkeit: Wer will schon einer von denen gewesen sein, die verantwortlich für die Zerstörung der Welt waren?

Harald Welzer ist Sozialpsychologe sowie Mitbegründer und Direktor von FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit.

Dieser Text wurde für diese Verwendung gekürzt. Ursprünglich veröffentlicht im Magazin „Stiftung & Sponsoring“, Sonderausgabe 2012. Die Originalversion findet sich online unter:

www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/141002/wiedergewinnung-von-zukunft

Bilder von morgen im Heute

Kooperatives Malen zu den Visionen einer sozial-ökologischen Gesellschaft

→ Deutschland 2038: Zeit für Lebenskunst

von Harald Welzer

Wir schreiben das Jahr 2038. Über die rasche Verbreitung von Car-Sharing-Modellen und Tausch- und Verschenkgregalen in den Städten hatte sich schon vor 20 Jahren der Paradigmenwechsel vom Besitzen zum Nutzen angekündigt. Heute ist er überall präsent: Es gilt als cool, nur noch so viel wie nötig und so wenig wie möglich zu besitzen. Es ist der Lifestyle des Loslassens, die Bewegung dazu heißt LORAF - Lifestyle of Relief and Fun. Sie besagt: Was man *nicht* hat, nimmt keinen Platz weg, was man *nicht* hat, wird nicht gestohlen, was man *nicht* hat, muss nicht umziehen, was man *nicht* hat, kostet nichts. Umgekehrt erhöht sich die Nutzungsdauer von Produkten durch ihren gemeinsamen Gebrauch. Man hat jetzt viel weniger: Die durchschnittliche Menge an Produkten, die jeder Deutsche besitzt, ist von 10.000 im Jahr 2018 auf heute 5.000 abgesunken. Der Materialverbrauch hat sich halbiert, die Emissionsmenge ebenso. Die Lebensfreude hat sich verdoppelt, die verfügbare Zeit vermehrt: Man verschwendet sich nicht mehr an Konsumententscheidungen. Das kulturelle Modell heißt: Lebenskunst. Das zugehörige Adjektiv: leicht.

Viele Leute arbeiten heute weniger, denn der Rückgang der Produktion erfordert erheblich weniger Arbeitskraft und -zeit. Anders als im Spätkapitalismus führt Produktivitätsfortschritt heute nicht mehr zum Abbau von Arbeitsplätzen, sondern zur Verkürzung der Arbeitszeit. Die meisten Beschäftigten arbeiten heute nur noch halbtags; sie verdienen auch nur noch die Hälfte, was sich auf den Lebensstandard aber kaum auswirkt, da sie insgesamt weniger Geld für Konsum benötigen. Obwohl der Gesetzgeber dafür gesorgt hat, dass endlich die lange Zeit externalisierten Kosten, wie für Umweltverbrauch, in die Preise eingerechnet werden, ist zwar vieles teurer geworden - vor allem Produkte mit langen Wertschöpfungs- und Transportketten. Aber dafür sind Produkte aus regionaler Produktion und lokalem Anbau erheblich günstiger, so dass sich der Kaufkraftverlust in Grenzen hält. Wer im alten Stil angeben will und es sich leisten kann, kauft heute noch importierte Luxusartikel. Das gilt aber weithin als plump und unelegant.

Heimische Produkte gelten als leicht und attraktiv. Man kennt manche der Leute, die sie herstellen persönlich und weiß auch, unter welchen Bedingungen produziert wird. Natürlich gibt es auch heute noch industriell gefertigte Waren, die sich regional nicht sinnvoll herstellen lassen: Computer, Mobiltelefone, Elektroautos, Leuchtmittel, Waschmaschinen - alles, was große Industrie erfordert, um kostengünstig und effizient produziert zu werden. Doch auch hier wird in vielen Bereichen heute anders produziert als in der Endstufe des Kapitalismus: Cradle-to-Cradle beginnt sich immer mehr durchzusetzen. Viel mehr Ressourcen verlassen heute den Produktionskreislauf nicht mehr. Schrott und Müll sind Kategorien von gestern. Die wirtschaftlichen Aufsteiger des letzten Jahrzehnts: Repairs und Moduls, die höchst effizient organisierten Reparaturbetriebe und Re-Designer, die Produkte nach Verbrauch in andere konvertieren. Es haben sich neue Ausbildungsberufe entwickelt wie Instandhalterin, Reparierer, Re-Designerin, Provider oder Share-Traderin.

Das alles spiegelt sich im Privaten: Weil fast alle mehr Zeit haben als früher, haben sich immaterielle Tauschbörsen rasch ausgebreitet: Jemand renoviert einem das Schlafzimmer und bekommt dafür eine Website eingerichtet; man passt auf andere Kinder auf und bekommt dafür einen unkrautfreien Garten. Auch Regionalwährungen konnten sich schnell verbreiten: Sie sind nur in begrenztem Radius gültig und verkürzen so die Wertschöpfungsketten. Geschäfte, die Regionalwährungen akzeptieren, wählen Zulieferer, die sich in derselben Währung bezahlen lassen; deren Beschäftigte bekommen einen Teil ihres Gehalts ebenfalls in der Regionalwährung ausgezahlt. Regionalökonomien können perfekt mit genossenschaftlich organisierten Unternehmen korrespondieren.

Kulturell haben sich die großen Umwälzungen in Mikro- und Makroökonomie in einem spektakulären Strukturwandel der Öffentlichkeit und des Sozialen niedergeschlagen: Die neue Ökonomie der Zeit hat, unterstützt durch veränderte Arbeitszeitmodelle und ein bedingungsloses Grundeinkommen, Zeitwohlstand geschaffen. Dadurch haben sich nicht nur erweiterte Möglichkeiten der selbstorganisierten sozialen Arbeit und der Eigenarbeit ergeben, sondern über die damit wieder enger geknüpften sozialen Netze auch Reorganisationen lokaler politischer Öffentlichkeiten. Die Leute nehmen Politik viel stärker wieder als ihre eigene Angelegenheit wahr und bestimmen kommunen- und quartiersweise über künftige Strategien der Energieversorgung, der Sozialdienste oder der Infrastruktur des öffentlichen Verkehrs.

Auch räumlich ist der verstärkte Austausch sichtbar: Je mehr die Leute wieder miteinander zu tun hatten und, vor allem, zu tun haben wollten, desto mehr wurde öffentlicher Raum zurückerobert. Während die Städte früher in fast jeder Hinsicht durch das Auto und die zu ihm gehörenden Infrastrukturen organisiert und gestaltet waren, führte das Verschwinden des motorisierten Individualverkehrs zu einer Re-Kultivierung des öffentlichen Raumes. Seit Plätze, Straßen und Verkehrskreuzungen zum ersten Mal oder nach langer Zeit wieder zu begehen und besetzen waren, regte sich sofort das Interesse, sie zu gestalten: Spielplätze, Speaker's Corners, Bühnen und Parks restrukturierten das Stadt- und im Kleinen sogar das Dorfbild. Im öffentlichen Raum zu hören: Biolärm statt Verkehrslärm.

Insgesamt wurde die Mobilität regelrecht neu erfunden. Die weltweiten Warenströme sind zurückgegangen, da weniger transportiert wird – und wenn, dann auf der Schiene, aber vor allem auf Flüssen, Kanälen und über das Meer. Auch touristische und geschäftliche Reisen werden heute fast ausschließlich per Schiff abgewickelt, die hybrid mit Wasserstoff-Brennstoffzellen und Segelsystemen angetrieben werden. Die Reisen dauern länger als früher, doch man kann es sich leisten. Zeit gibt es ja wieder genug.

Das hat übrigens auch dazu geführt, dass die Schulzeiten in Deutschland wieder verlängert wurden. Eine grundlegende Schulreform wurde umgesetzt: Das Klassensystem wurde zugunsten eines Systems von Lerneinheiten aufgegeben, in denen beispielsweise die Fünfzehnjährigen die Elfjährigen unterrichten und das Lehrpersonal hauptsächlich noch für die individuelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler zuständig ist. Für Dreizehn- bis Sechzehnjährige gibt es keinen regulären Schulunterricht mehr. Sie arbeiten, lernen, konstruieren und diskutieren in Landschulheimen und organisieren ihren Schulalltag weitgehend selbst.

Schließlich wurde in erstaunlich kurzer Zeit die Demokratie modernisiert und wiederbelebt. Vor allem durch die neuen Energieversorgungsinfrastrukturen und die Mikrogenossenschaften haben sich Kulturen der Partizipation entwickelt, die zuerst die lokale, dann mehr und mehr auch die nationale Ebene erreichten. Die Dezentralität der Versorgungskultur hat auch zu einem Strukturwandel des Politischen geführt: Die Gewinne aus der Energiewirtschaft blieben vor Ort und schafften mehr direkte Gestaltungsmöglichkeiten für die um die Jahrtausendwende weitgehend verarmten Kommunen. Das sorgte für eine größere Diversität lokaler Kulturen und einer Renaissance der Bürgerengagements. Schwimmbäder wurden nicht geschlossen, sondern ökologisch saniert; Seniorenwohnheime mit Kindertagesstätten zusammengelegt, entlegene Ortschaften durch Beförderungsgenossenschaften angeschlossen. Internetanschlüsse gehören genauso zur gesetzlichen Versorgung wie Teilnahmemöglichkeiten an öffentlichen Veranstaltungen.

Berufspolitiker gibt es nicht mehr. Die öffentlichen Angelegenheiten werden von politisch engagierten Menschen betrieben, die nur nebenberuflich oder temporär Politikerinnen und Politiker sind. Die gegenwärtige Bundeskanzlerin hat ausdrücklich Wert darauf gelegt, nach spätestens zwei Legislaturperioden wieder in ihren alten Beruf zurückkehren zu können. Der Strukturwandel des Politischen hat auf der kommunalen Ebene mehr Elemente direkter Demokratie geschaffen, insgesamt hat sich das System der parlamentarischen Demokratie als beständig erwiesen, so dass es auch in der nachhaltigen Moderne kaum strukturelle Anpassungen brauchte.

Am besten angesehen in der nachhaltigen Moderne sind die, die das in jeder Hinsicht leichteste Leben führen und sich am stärksten für das Gemeinwohl engagieren. Dabei gelten diejenigen mit den verwegensten und scheinbar unmöglichsten Ideen als besonders interessant, selbst wenn sie mal scheitern. Die Glücksindizes messen für Deutschland kontinuierlich ansteigende Werte, anders als im Rest der Welt, der bewundernd und zugleich entgeistert auf das Land schaut. Natürlich ist auch in Deutschland die soziale Ungleichheit nicht beseitigt worden. Es gibt jede Menge Vorurteile, Stereotype, Konflikte und Proteste – alles, was zu einem vitalen Gemeinwesen dazugehört. Lebendigkeit und Konvivialität bringen immer Reibungen mit sich, man hätte sonst auch keine Geschichten über sich und andere zu erzählen.

Diese Geschichte über das Jahr 2038 endet hier, doch: Jedes einzelne ihrer Elemente lässt sich weiterspinnen, eine unendliche Menge an Geschichten über Möglichkeiten des Gelingens.

Teaser der

→ „Geschichten des Gelingens“

Die Auswahl der „Geschichten des Gelingens“ orientiert sich am Interesse der Gruppe bzw. dem Kontext des Workshops.
Die vollständigen Texte finden sich in der → **Geschichten-Sammlung**.

**„Künstlerische Ressourcen“ über Performance Electrics**

Pablo Wendels Kunstwerke können Dinge neu aufladen: vermeintlich vertraute Begriffe mit neuen Bedeutungen genauso wie elektrische Geräte mit Strom, den sie aus Wind, Sonne und Bewegung gewinnen. So transformiert sein kleines Unternehmen *Performance Electrics* nicht nur Energie, sondern auch das Denken.

**„Die Leichtigkeit des Meins“ über den Minimalisten Joachim Klöckner**

Alles, was Joachim Klöckner besitzt, passt in einen Rucksack. Mit wenig zu leben ist für ihn kein Verzicht, sondern eine befreiende Lebensform.

**„Ein Viertel des Bundesgebiets befreit“ über das 100ee Regionen und RegioTwin**

Das Netzwerk *100ee Regionen* und das Projekt *RegioTwin* tragen den Funken der Energiewende von Ort zu Ort: Sie begleiten Gemeinden, die auf erneuerbare Energien umstellen und fördern den Erfahrungsaustausch durch kommunale Partnerschaften.

**„Geschachteltes Geben und Nehmen“ über Giveboxes**

In *Giveboxes* kann man Dinge tauschen oder gratis mitnehmen. Die begehbaren Holzkisten sind nicht alle immer proper und gut aufgeräumt.

**„Ein Dorf im Großstadthaus“ über die Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1**

In Zürichs ehemaligem Industriegebiet hat sich eine ökologische Wohn- und Arbeitsgenossenschaft angesiedelt. Jeder kann hier so viel Gemeinschaft genießen, wie ihm gut tut.

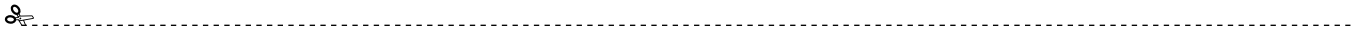
**„Hopp Schwiiz!“ über Verein Neustart Schweiz**

Der Zürcher P.M. ist eine geheimnisvolle Person. Er hat eine Gesellschaftsutopie entworfen, und in mehreren Schweizer Orten haben sich jetzt Gruppen gebildet, die sie umsetzen wollen.

**„Bauer schafft Aufwind“ über die Gemeinde Wildpoldsried**

Wendelin Einsiedler hat ein Dorf im Allgäu auf den Energiespartrip gebracht. Weil alle davon profitieren, protestiert hier auch niemand gegen Windräder.

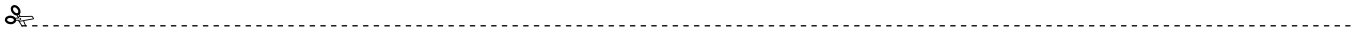


**„Der Fluch der Dinge“ über die Archétekten**

Was braucht es, um glücklich zu sein? Die Architektin Henrike Gänß dreht die Frage für ihren ersten Eigenheimbau um: Worauf lässt sich verzichten, um wieder Platz zu haben fürs Wohnen, Arbeiten und Leben?

**„Halbinseln auf Stroh“ über den Architekten Dirk Scharmer**

Strohhäuser halten in Neubaugebieten Einzug. Für den Architekten Dirk Scharmer sind Strohbälle der Baustoff der Zukunft – nicht nur wegen ihrer unschlagbaren Ökobilanz.

**„Hühner unter Strom“ über den Biolandhof Freudenthal**

Ein Landwirt mit Unternehmergeist hält 600 Hühner unter einer Solaranlage und ermöglicht ihnen damit ein artgerechtes Leben auf der grünen Wiese. Eine Geschichte von Pech und Glück, Scheitern und Gelingen.

**„Gekommen, um zu bleiben“ über das Grandhotel Cosmopolis**

Künstler errichteten in einem leerstehenden Gebäude in Augsburg das *Grandhotel Cosmopolis*. Flüchtlinge, Künstler und Reisende leben und arbeiten dort unter einem Dach. Zusammenleben wollen sie auch künftig. Und zwar in diesem Land.

**„Gemüse aus dem Stadtpark“ über die Essbare Stadt Andernach**

Öffentlich subventionierter Mundraub: Die Stadt Andernach zieht Bohnen auf Brachflächen, pflanzt Quitten vors Parkhaus und verwandelt Pinkelecken in Kartoffeläcker. Die Bürger staunen – und ernten.

**„Urbane Wälder statt Schutt und Ödnis“ über Urbane Wälder Leipzig**

Die Stadt Leipzig verwandelt Brachflächen in wildwuchernde urbane Wälder, die die gleichen Funktionen wie Parks erfüllen, aber günstig in der Pflege und gut für das Klima sind. Die Idee stammt von der städtischen Angestellten Regina Dietrich, die ebenso geduldig wie fröhlich durch die Institutionen marschiert.

**„Häuser zu Kraftwerken!“ über den Solar-Architekten Rolf Disch**

Der Architekt Rolf Disch baute vor über zehn Jahren Freiburgs erste Plusenergie-Siedlung. Heute denkt er über die Stadt der Zukunft nach.

**„Auf den Dächern im Paradies“ über Dachgärten in Gaza**

Die demografische Krise verwandelt Gaza in eine Betonwüste, an Grünflächen mangelt es. Auf den städtischen Dächern Landwirtschaft zu betreiben, ist eine kleine Antwort auf ein großes Problem.

**„Mit Gehzeugen gegen Stehzeuge“ über fairkehr**

Der Verein *Fairkehr* für verkehrspolitische Bewusstseinsbildung aus Salzburg lässt Anwohner von Verkehrsschneisen die Schönheit ihrer Straßen ohne Autos erleben.





.....

„Superwohnort, nicht nur für Supermenschen“ über die Wohnsiedlung Burgunder

Wer in der Wohnsiedlung Burgunder in Bern Bümpliz wohnt, bekennt sich zu einem Leben ohne Auto. Ein Privileg, finden die 156 Bewohner der ersten autofreien Siedlung der Schweiz.



.....

„Wir sind die Stadt“ über Nexthamburg

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus, wenn es nach den Ideen und Bedürfnissen ihrer Bevölkerung geht? Der Verein Nexthamburg hat ein demokratisches Forum geschaffen, das den Weg zu einer vielstimmigen und originellen Stadtplanung.



.....

„Die Demokratisierung der Fruchtbarkeit“ über das Ithaka-Institut

Das Ithaka-Institut im Schweizer Wallis erforscht das unglaubliche Potential von Klimafarming mittels Pflanzenkohle und unterstützt Kleinbauern in Asien.



Einfach mitmachen?

Ein dynamisches Gruppeninterview zur Umsetzbarkeit sozial-ökologischer Veränderungsideen

Teaser der

→ „Geschichten des Gelingens“

Die Auswahl der „Geschichten des Gelingens“ orientiert sich am Interesse der Gruppe bzw. dem Kontext des Workshops. Die vollständigen Texte finden sich in der → **Geschichten-Sammlung**.



„Mit Lötkolben gegen Müllberge“ über das *Repair Café* Stuttgart

Vor einem Jahr gründet sich das *Repair Café* im Stuttgarter Westen. Inzwischen helfen etwa 30 Leute mit handwerklichem Geschick regelmäßig bei Kaffee und Kuchen ihren Gästen, kaputte Gegenstände zu reparieren – um den Elektroschrott in der Welt zu reduzieren und ihren Stadtteil zu beleben.



„Weder Hülle noch Fülle“ über *unverpackt kiel*

unverpackt kiel ist das erste Lebensmittelgeschäft Deutschlands, das vollständig auf Einwegverpackungen verzichtet. Gegründet wurde es vor einem guten Jahr von der Südfranzösin und Wahl-Kielerin Marie Delaperrière.



„Die Leichtigkeit des Meins“ über den Minimalisten Joachim Klöckner

Alles, was Joachim Klöckner besitzt, passt in einen Rucksack. Mit wenig zu leben ist für ihn kein Verzicht, sondern eine befreiende Lebensform.



„Zeit für Long-Minute-Reisen“ über *Langsamreisen*

Das Leben ist zu kurz, um schnell zu reisen. Doch lang genug, um riesige ökologische Fußabdrücke zu hinterlassen. Reisen mit Zeit und kleinem, noch dazu kompensiertem CO₂-Ausstoß im Gepäck bietet die Agentur *Langsamreisen* von Arne Gudde.



„Hände in der Erde und Kopf in der Welt“ über das *Allmende-Kontor*

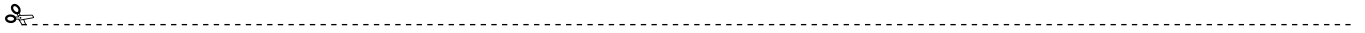
Auf dem ehemaligen Flughafen Berlin-Tempelhof ist ein interkultureller Gemeinschaftsgarten entstanden. Das *Allmende-Kontor* versteht sich als Info- und Vernetzungsstelle für urbanes Gärtnern.



„Eine Kiste für alle“ über das *Kartoffelkombinat*

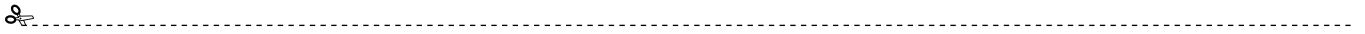
Produzent und Konsument: 250 Münchner Haushalte haben sich im *Kartoffelkombinat* zusammengeschlossen, um ihr eigenes Gemüse zu produzieren. Über den Anbau entscheiden sie gemeinsam, die Ernte wird wöchentlich geteilt.





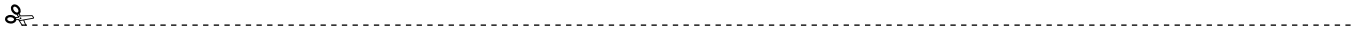
„Biete halben Rotkohl“ über Foodsharing

Teilen ist gut, verteilen noch besser: Aus der Internetplattform foodsharing.de hat sich ein bundesweites Netz von Freiwilligen entwickelt, das abgelaufene Lebensmittel von Supermärkten abholt – und sie auf ungewöhnlichen Wegen weiterverteilt.



„Ein Dorf im Großstadthaus“ über die Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1

In Zürichs ehemaligem Industriegebiet hat sich eine ökologische Wohn- und Arbeitsgenossenschaft angesiedelt. Jeder kann hier so viel Gemeinschaft genießen, wie ihm gut tut.



„Austeilen und Einstecken“ über den Leihladen *Leila

100 kleine Dinge lagern im Berliner Leihladen *Leila und warten auf Nutzer. „Nicht Besitz, sondern Zugang“ lautet der Ansatz des ehrenamtlichen Teams.



„Gelassenes Fortkommen statt rasenden Stillstands“ über den Verein zur Verzögerung der Zeit

Der Verein zur Verzögerung der Zeit versucht durch intensives Diskutieren und humorvolle Aktionen, zum Innehalten zu animieren.



→ Sozial-ökologische Transformation: Projekt eines rot-rot-grünen Crossover?

von Ulrich Brand (2014)

„Weiter wie bisher“, lautet das Motto der herrschenden Politik, gerade auch in Deutschland. Die dominante öffentliche Diskussion und Politik inszeniert sich als Sachzwang-Politik – Anpassungsleistungen an die angeblich alternativlose Austeritätspolitik sind andernorts zu erbringen. Dass Menschen verarmen, von unten nach oben umverteilt wird und soziale Rechte und Demokratie abgebaut werden, sei nur vorübergehend, wird uns versichert. Das Ziel bestehe schließlich darin, wieder auf den vielversprechenden Wachstumspfad zu gelangen. Zukunft ist die Fortführung der Gegenwart, und entsprechend werden drastische Entscheidungen – wie in den letzten Jahren die zur Agenda 2010 oder zur Bankenrettung – dann getroffen, wenn es um die Absicherung der Kapitalinteressen (und der Kernbelegschaften), also um die Position der Vermögenden geht. Was aber ist, wenn aus einer progressiven transformatorischen Perspektive große Sprünge als notwendig erachtet werden? Wie können jene, die es mit Kritik am kapitalistischen Wachstum, mit alternativen Wirtschaftsformen, mit den Zumutungen im Alltag ernst meinen, in einem Transformationsprozess gestärkt werden und Eingang in die Politik finden?

Das Projekt einer solidarischen Moderne

Im Zuge der Diskussionen um Umwelt-, Klima- und Ressourcenkrisen wurde mit der „sozial-ökologischen“ oder „Großen Transformation“ ein Begriff geprägt, der durch seine radikale Semantik einiges Potenzial für ein progressives Projekt auf der Höhe der Zeit hat: das Projekt einer solidarischen Moderne.

Im ökologischen Kern geht es bei der Großen Transformation um die Heraustransformation aus einem Kapitalismus, der auf fossilen Energieträgern beruht und rastlos Ressourcen und Senken benötigt. Das vielfach postulierte postfossile Zeitalter muss eingeleitet werden. Manche gehen einen Schritt weiter und denken an eine Große Transformation weg vom neoliberalen Kapitalismus, der nicht nur ökologische Zerstörung, sondern auch gesellschaftliche Spaltung und Entsolidarisierung vorantreibt. Hier geht es neben ökologischen auch um soziale und wirtschaftliche Dimensionen. Eher wenige verstehen darunter eine Heraustransformation aus dem Kapitalismus insgesamt, das heißt aus einer Gesellschaft, in der zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zuvorderst dem Profit- und Wachstumsprinzip unterworfen werden. Dies bedeutet nicht, nur die Finanzmärkte zu schwächen, sondern die ökonomische und politische Macht des Kapitals insgesamt: seine die Gesellschaft strukturierenden Dominanz.

Wachstum als destabilisierender Faktor

Der Begriff der sozial-ökologischen Transformation entwickelt seine besondere Bedeutung angesichts einer Gesellschaft, deren herrschende Logik des Wandels – die Logik des Profitmachens, der Akkumulation von Kapital und der expansiven wirtschaftlichen Aktivitäten – immer stärkere und immer unkontrollierbarere Krisen verursacht. Anders gesagt: Wachstum selbst ist zum destabilisierenden Faktor geworden. Und dies nicht nur unter Bedingungen des Finanzmarktkapitalismus – auch das weitere Wachsen der Produktion von (kurzlebigen) Gütern und Dienstleistungen schafft potenzielle und reale Instabilität. Die Ressourcen müssen beschafft werden, was nicht immer konfliktfrei abläuft, und auch der Klimawandel schafft viele Unsicherheiten inklusive der berüchtigten „Kippunkte“ des lokalen oder regionalen Klimas.

Diese veränderte gesellschaftliche Konstellation muss von einer zukunftsfähigen Linken zunächst verstanden und dann politisch aufgegriffen werden. Denn eine sozial-ökologische Transformation erfordert eben nicht nur, den Kuchen anders zu verteilen. Vielmehr muss dieser Kuchen auch anders gebacken und in den Industriestaaten außerdem deutlich kleiner werden: Weniger Autos, weniger Flugverkehr und Fleischkonsum sowie eine Umkehr von der hochindustrialisierten zu einer nachhaltigen Landwirtschaft. Doch diese Konversionsprozesse etwa im Bereich der Mobilität dürfen nicht auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden. Andere Formen der Mobilität, die wir ja kennen, aber auch die Vermeidung von sogenannter erzwungener Mobilität müssen gestärkt werden.

Entwurf einer neuen Grundlage der Gesellschaft

Eine sozial-ökologische Transformation muss deshalb nicht nur jene Probleme und Krisen effektiv bearbeiten, die aufgrund des kapitalistischen Expansionsdrangs und der Profitorientierung entstehen, sondern sie muss eingebunden sein in einen Entwurf, der unsere Gesellschaft auf eine andere Grundlage stellt, um Wohlstand zu schaffen und zu sichern und damit der Transformation selbst eine neue Richtung, eine neue Logik gibt. Nur damit kommt das progressive gesellschaftspolitische Spektrum wieder in die Offensive, gewinnt Glaubwürdigkeit und Gestaltungsmacht.

Dabei geht es vor allem um lebbare, für die Menschen attraktive Verhältnisse – kurz: um ein neues Wohlstandsmodell, um andere Formen der Ernährung und Mobilität, der Energieversorgung und Kommunikation, des Wohnen und Kleidens. Und das unter Bedingungen starker ökologischer Restriktionen, samt ihren macht- und verteilungspolitischen Implikationen.

Wir fangen dabei nicht bei Null an. Es gibt vielfältige Diskussionen, Vorschläge und praktische Ansätze. Immer mehr Menschen wehren sich gegen die Zumutungen aktueller Politik, sie wollen längst anders leben und arbeiten: sozial, ökologisch und gemeinsam. Die Kämpfe gegen Prekarisierung und für gute Arbeit, für selbstbestimmtes Wohnen und lebenswerte Städte, Urban Gardening, solidarische Ökonomie, die Commons-Bewegung und die Energiegenossenschaften sind ihre unmittelbaren Antworten. Das Versprechen „Wachstum gleich Wohlstand“ wird immer weniger geglaubt und real erfahren. Doch „einem sozialökologischen und demokratischen Richtungswechsel entspricht [...] keine parteipolitisch wirksame Formation, die regierungsfähig wäre. Ein Integrationsangebot von ‚Mitte-Links‘ ist bisher nicht in Sicht. Das macht jede Opposition zur Politik der Merkel-Regierung aus der Gesellschaft heraus ungeheuer schwierig.“ [1]

Parteien als Teil eines breiten progressiven Bündnisses

Daraus folgt eine politisch-strategische Konsequenz: Um die genannten mächtigen Logiken hin zu einer solidarischen Moderne zu verändern, bedarf es einer konfliktfähigen Transformationslinken, die nicht nur besser zu verteilen weiß, sondern in die Art und Weise gesellschaftlicher Produktion einzugreifen in der Lage ist.

Ich bin nicht der Ansicht, dass politische Parteien es alleine richten werden. Es bedarf vieler Akteure mit progressivem Anspruch und Handeln, die das Projekt einer solidarischen Moderne vorantreiben. Dazu gehören, oft an den Rändern der Gesellschaft, soziale Bewegungen, ebenso wie, schon eher in der Mitte, progressive Verbände und NGOs. Dazu gehören kritische Menschen und Gruppen in der Wissenschaft, in Denkstätten und den Medien sowie progressive Unternehmer*innen. Dazu gehören aber auch die Menschen, die sich vielleicht unorganisiert auf andere Alltagspraxen des Lebens, Arbeitens und Konsumierens einlassen – dafür aber auch Angebote erhalten müssen.

Dennoch bleiben die Parteien Kristallisationspunkte und, als Ausdruck und Teil breiterer gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, mögliche treibende Kräfte. Aktuell aber verschreiben sich die Grünen – wengleich die Ausrichtung innerhalb des grünen Spektrums selbst umkämpft ist – einem fast schon beängstigenden Technikoptimismus; die SPD ist in großen Teilen weiterhin eine Markt-Sozialdemokratie, die Wachstum schaffen und etwas, aber nur etwas besser verteilen will; und auch die klassische politische und gesellschaftliche Linke tat und tut sich über Parteigrenzen hinweg schwer mit alternativen Orientierungen und vor allem mit dem Wachstumsthema, sind doch die historischen Orientierungen und Erfahrungen der letzten einhundert Jahre eng mit der Expansion des Kapitalismus und seiner sozialstaatlichen Einhegung verbunden.

"Rotes Grün" und die Verbindung sozialer und ökologischer Fragen

Will die Linke adäquate Antworten auf die oben genannten Herausforderungen formulieren können, kommt sie an der Formulierung eines progressiven Wohlstandverständnisses, das die Formel „Wachstum und Verteilung“ überwindet, nicht vorbei. Aus einer breiten progressiven Perspektive geht es – wie Hans Thie in seinem jüngst publizierten Buch schreibt – um „rotes Grün“, also um eine Verbindung sozialer und ökologischer Fragen und nicht wie bisher um ein gegenseitiges Ausspielen. Politik muss in gewisser Weise neu erfunden werden. Crossover als Prozess bringt parlamentarische und außerparlamentarische Kräfte zusammen. Insgesamt geht es darum, in Parteien und staatlichen Apparaten, Verbänden und Gewerkschaften, Unternehmen

und ihren Interessenvertretungen, sozialen Bewegungen und Öffentlichkeit über vielfältige Initiativen sozial-ökologische Transformationen in Gang zu setzen, zu verstärken, zu verteidigen. All diese Prozesse werden ungleichzeitig stattfinden, mit Sprüngen und Rückschlägen. Es gibt dafür keinen Masterplan, aber es gibt durchaus ein formulierbares Projekt.

[1] André Brie, Frieder Otto Wolf, Michael Brie, Peter Brandt: Für ein völlig neues Crossover, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 11/2013, S. 61f

Ulrich Brand forscht und lehrt als Professor für Internationale Politik zu den Themen Globalisierung und ihre Kritik, Global Governance und Transformation des Staates, Umwelt- und Ressourcenpolitik sowie sozialen Bewegungen an der Universität Wien.

Dieser Text wird mit der Genehmigung des Autors verwendet. Ursprünglich veröffentlicht im Blog Postwachstum unter: www.postwachstum.de/sozial-oekologische-transformation-projekt-eines-rot-rot-gruenen-crossover-20140509



Ein gutes Geschäft

Nachhaltigkeitswettbewerb zu sozial-ökologischen Unternehmen

Arbeitsblatt

→ Unternehmen der Zukunft

Ein Preis für die Nachhaltigkeit

Fünf Unternehmen sind nominiert für den Nachhaltigkeitspreis „Unternehmen der Zukunft“. Die möglichen Preisträger stehen als engagierte Unternehmer*innen oder etablierte Unternehmen mit andauerndem Engagement für mehr Nachhaltigkeit hervor. Die Unternehmen zeigen beispielhaft, dass auf dem Weg hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft bereits heute eine faire und umweltschonende Wirtschaftsweise möglich ist. Der Preis „Unternehmen der Zukunft“ ist eine Wertschätzung ihres Engagements, transparenter zu handeln, gerechter zu produzieren und den ökologischen Fußabdruck zu minimieren.

Eure Aufgabe ist es, euren Mitschüler*innen bzw. den anderen Teilnehmenden die sozialen und umweltbezogenen Nachhaltigkeitsmerkmale eines Unternehmens überzeugend zu präsentieren, sodass sie für euch abstimmen.

Arbeitsauftrag

Lest in eurer Kleingruppe den Text über das von euch gewählte Unternehmen. Achtet darauf, welche der Merkmale sozial-ökologischer Unternehmen auf euer Unternehmen besonders zutreffen.

Auf dem Poster „Merkmale sozial-ökologischer Unternehmen“ findet ihr in der **linken Spalte** mögliche Merkmale der Arbeitspraxis eines nachhaltigen Unternehmens, in der **rechten Spalte** jeweils die zugehörigen positiven sozialen und ökologischen Folgen, die diese Arbeitsweise des Unternehmens für die Umwelt, den Menschen und/oder die Gesellschaft hat.

Sucht euch drei der zehn Aspekte aus, die für das Unternehmen charakteristisch sind und bewerbt euch mit eurem Unternehmen als „Unternehmen der Zukunft“. Legt für jeden Aspekt dar, warum dieser auf euer Unternehmen besonders zutrifft.

Ein Beispiel:

Merkmal der Unternehmenspraxis: <i>Mitentscheidung der Angestellten über Arbeitsbedingungen und Unternehmensführung</i>	→	Positive Wirkung: <i>Selbstbestimmung und Kontrolle der eigenen Bezahlung, Kontrolle der Arbeitsweise und Unternehmensentwicklung, Transparenz</i>	„Euer“ Unternehmen konkret: <i>Angestellte und Unternehmensführung bestimmen gemeinsam, wie viel Einkommen jeder braucht und für seine Arbeit verdient.</i>
---	---	--	---

Steckbrief für die Vorstellung „Unternehmen der Zukunft“

- 1 Wie heißt euer Unternehmen?
- 2 Was produziert es bzw. in welchem Bereich ist es tätig?
- 3 Welche drei Merkmale machen es besonders? Wie werden die drei Merkmale im Unternehmen konkret umgesetzt?
Welche positiven Folgen haben sie für das Unternehmen, die Mitarbeitenden, die Umwelt und/oder die Gesellschaft?

Denkt euch gern eine ausgefallene Präsentation aus.

Ihr könntet den Unternehmensalltag darstellen oder jede*r von euch verkörpert ein Unternehmensmerkmal.

Überzeugt die anderen Teilnehmenden in ⌚ 3 Minuten von eurem „Unternehmen der Zukunft“!

Poster

→ Unternehmen der Zukunft – Die Entscheidung

Notiert euch mit Plus und Minus, welche Kriterien bei den jeweiligen Unternehmen erfüllt sind.
Danach stimmt ihr für ein Unternehmen (aber nicht euer eigenes) per Applaus ab.

Merkmale der Unternehmenspraxis	Ziel/ Mögliches Outcome	Märkisches Landbrot	Premium Cola	Kartoffel-kombinat	Eticom	Manomama
Faire Bezahlung, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen in der Produktion und/oder Lieferkette	Verringerung der Ausbeutung von Menschen					
Mitentscheidung der Angestellten über Arbeitsbedingungen und Unternehmensführung	Selbstbestimmung und Kontrolle der eigenen Bezahlung, Kontrolle der Arbeitsweise und Unternehmensentwicklung, Transparenz					
Ökologischere Produktionsbedingungen und Produktbestandteile	Reduzierung der Umweltschäden wie Wasser- und Luftverschmutzung					
Reduktion des Ressourcen- und Energieaufwands bei der Produktion, dem Transport und der Entsorgung	Reduktion der klimaschädlichen CO ₂ -Emissionen					
Produktion von nachhaltig nutzbaren und „sinnvollen“ Produkten	Vermeidung von unnötigem Ressourcen- und Energieverbrauch durch die Herstellung nützlicher und/oder langer haltbarer bzw. reparierbarer Produkte					
Förderung des ökologischen Verhaltens der Mitarbeitenden und/oder Kund*innen	Verankerung und Vermehrung einer nachhaltigen Lebensweise, die nicht auf Verschwendung und materiellem Wachstum basiert					
Kund*innenmitwirkung und Produkttransparenz	Kontrolle von Produktions- und Arbeitsbedingungen, Arbeits- und Geschäftspraktiken durch Konsument*innen					
Transparenz über Preisgestaltung	Verkaufspreise orientieren sich an tatsächlichen Produktionskosten					
Mitentscheidung über Preisgestaltung durch Konsument*innen	Verkaufspreise orientieren sich an den Bedürfnissen der Produzent*innen und Konsument*innen					
Förderung gesellschaftlicher Teilhabe	Faire Beschäftigung und Mitbestimmung gesellschaftlich benachteiligter Gruppen					

→ Merkmale sozial-ökologischer Unternehmen

Merkmale der Unternehmenspraxis

Positive Wirkung

Faire Bezahlung, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen in der Produktion und/oder Lieferkette	→	Verringerung der Ausbeutung von Menschen
Mitentscheidung der Angestellten über Arbeitsbedingungen und Unternehmensführung	→	Selbstbestimmung und Kontrolle der eigenen Bezahlung, Kontrolle der Arbeitsweise und Unternehmensentwicklung, Transparenz
Ökologischere Produktionsbedingungen und Produktbestandteile	→	Reduzierung der Umweltschäden wie Wasser- und Luftverschmutzung
Reduktion des Ressourcen- und Energieaufwands bei der Produktion, dem Transport und der Entsorgung	→	Reduktion der klimaschädlichen CO ₂ -Emissionen
Produktion von gesellschaftlich „sinnvollen“ Produkten	→	Vermeidung von unnötigem Ressourcen- und Energieverbrauch durch die Herstellung nützlicher und/oder lange haltbarer Produkte
Förderung des ökologischen Verhaltens der Mitarbeitenden und/oder Kund*innen	→	Verankerung und Vermehrung einer nachhaltigen Lebensweise, die nicht auf Verschwendung und materiellem Wachstum basiert
Kund*innenmitwirkung und Produkttransparenz	→	Kontrolle von Produktions- und Arbeitsbedingungen, Arbeits- und Geschäftspraktiken durch Konsument*innen
Transparenz über Preisgestaltung	→	Verkaufspreise orientieren sich an tatsächlichen Produktionskosten

Die dargestellten Merkmale sind ausgewählte Maßnahmen aus der Gemeinwohl-Matrix 5.0 der Gemeinwohl-Ökonomie und finden sich mit ihren positiven Auswirkungen im Arbeitsbuch zur Kompaktbilanz (Version 5.0, April 2017): www.ecogood.org/media/filer_public/04/8e/048e113f-5802-494e-866b-c3f6c8a674/gwoe-arbeitsbuch_5_0_kompaktbilanz.pdf

Ein neues Lehrbuch der Ökonomie

Wie Bedürfnisse anders erfüllt werden können

→ Eine neue Geschichte der Ökonomie
von Inez Aponte

Menschen sind Erzählungen. In der Tat lässt sich sagen: Ohne Geschichten ergibt die Welt keinen Sinn. Erst durch Erzählungen werden Fakten, Werte und Gefühle zu etwas Kohärentem und können sowohl unsere eigene als auch unsere gemeinsame Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft verbinden. Die Geschichten, die unseren Lebenssinn ausmachen, beeinflussen auch, wie wir unsere Umgebung gestalten und umgestalten. Wir erfinden die Welt neu, unsere Geschichten werden erlebbar in Strukturen und Systemen, und so erzählt dann auch die Welt uns unsere Geschichten.

Wir leben in einer Zeit kraftvoller, globalisierter Erzählungen. Nur noch selten lauschen wir den Märchen, von Orten die wir selbst gut kennen, erzählt von Menschen die dort tief verwurzelt sind. Unsere Welt ist übersättigt mit Informationen aus aller Welt, erzählt im Fernsehen, Radio, im Internet, Zeitschriften, Büchern. Es scheint, als hätten wir nun Zugang zu einer unglaublichen Vielzahl an Perspektiven und somit auch mehr Verständnis für all die verschiedenen Möglichkeiten, ein erfülltes Leben zu führen. In Wahrheit folgen wir jedoch alle engen Regeln, nicht von uns selbst erdacht: den Regeln der Ökonomie.

Die Art und Weise, in der unser Leben durch das Streben nach finanziellem Gewinn beherrscht wird, ist voller Widersprüche. Vielleicht sind wir nicht von der „Liebe zum Geld“ getrieben, aber unseren Lebensunterhalt müssen wir nichtsdestotrotz verdienen. Die Schwankungen in der Wirtschaft haben tief greifende Wirkungen auf unseren Alltag, aber nur wenige von uns verstehen, wie sie funktionieren, geschweige denn haben das Gefühl sie könnten sie beeinflussen. Dieser Mangel an Handlungsmöglichkeit erfüllt die meisten von uns mit einer Art der „Hintergrundangst“, die viele unserer Entscheidungen treibt, bewusst oder unbewusst. Die ökonomische Geschichte ist möglicherweise die mächtigste Geschichte, die in diesem Augenblick erzählt wird. [...]

Behandelt all dies überhaupt echte Ökonomie?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zurück in das antike Griechenland reisen, wo Aristoteles über zwei verschiedene Praktiken nachdachte: Oikonomia und Khrematistika. Oikonomia ist der Ursprung des Wortes *Ökonomie* und bedeutet „das Management des Haushalts, so dass der Gebrauchswert für alle Mitglieder auf lange Sicht steigt“. Khrematistika andererseits (von khrema, d.h. Geld) bezieht sich auf „den Zweig der politischen Ökonomie in Bezug auf die Manipulation von Eigentum und Reichtum, um den kurzfristigen Geldtauschwert für den Eigentümer zu maximieren“.

In ihrem Buch „For the Common Good“ unterscheiden der Ökonom Herman Daly und der Theologe John Cobb, zwischen den beiden wie folgt: „Oikonomia unterscheidet sich von chrematistics auf drei Arten. *Erstens* schaut oikonomia auf Langfristigkeit anstatt auf Kurzfristigkeit. *Zweitens* werden die Kosten und Nutzen für die gesamte Gemeinschaft, nicht nur für die Parteien der Transaktion berücksichtigt. *Und drittens* konzentriert sie sich auf den konkreten Nutzungswert und die begrenzte Akkumulation davon, anstatt auf einen abstrakten Austauschwert und seinen Anstoß zu unbegrenzter Akkumulation... Für oikonomia gibt es so etwas wie genug. Für chrematistics ist mehr immer besser...“

In dieser Beschreibung der Chrematik lässt sich leicht unser aktuelles Wirtschaftssystem erkennen. Kein Wunder, dass wir verwirrt sind. Wir glauben, dass wir es mit Ökonomie zu tun haben, wenn wir uns tatsächlich mit Chrematik herumschlagen.

Aber was wäre, wenn es eine andere Denk- und Sprechweise über die Wirtschaft gäbe, die im Einklang mit der wahren Bedeutung des Wortes steht: die Fähigkeit, das Zuhause für alle zu verwalten, die Kunst zu leben? Was wäre, wenn wir die Sprache der Ökonomie erlösen könnten, um unsere Phantasie und Kreativität zu befreien und eine schöne Geschichte zu erzählen, die das ausdrückt, was wir wirklich schätzen?

Human Scale Development

In den 1970er Jahren kam der chilenische Ökonom Manfred Max-Neef nach vielen Jahren der Erforschung der Armut in Lateinamerika zu dem Schluss, dass die konventionelle Ökonomie, eigentlich Chrematik, nicht über die nötigen Instrumente verfügte, um mit Erfahrungen der Armut adäquat umzugehen, geschweige denn ihnen entgegenzuwirken. Es bedurfte einer Sprache, die Armut und Reichtum sehr viel breiter Verstand. Gemeinsam mit seinen Kollegen entwickelte er ein Konzept, was heute allgemein als Human Scale Development (HSD) oder „Barfußökonomie“ bekannt ist.

HSD geht davon aus, dass es neun grundlegende menschliche Bedürfnisse gibt, die unabhängig von Zeit und Ort universell sind (im Gegensatz zu Wünschen, die kulturellen und historischen Entwicklungen unterliegen). Diese Grundbedürfnisse sind: Subsistenz, Schutz, Identität, Verständnis, Teilhabe, Schöpfung, Freiheit, Zuneigung und Müßiggang. [...]

Die Bedürfnisse sind nicht mit den Strategien oder Befriedigern gleichzusetzen, die wir nutzen, um diese Bedürfnisse zu erfüllen. Bedürfnisse sind endlich; die Befriediger sind kulturell beeinflusst und unendlich. In HSD wird jeder Befriediger nach seinem Einfluss auf den Rest der eigenen Bedürfnisse, die Bedürfnisse der anderen und vor allem auf die Bedingungen für das Leben selbst bewertet.

In diesem Modell der Wirtschaft bedeutet Reichtum erfüllte Bedürfnisse und Armut unerfüllte Bedürfnisse. Während unser gegenwärtiges Modell konventionell Reichtum als eine gewisse Menge an Geld definiert, Armut als Mangel an Geld, kann man nach HSD an Armut leiden, wenn ein oder mehrere Bedürfnisse nicht ausreichend befriedigt sind. So können wir satt sein und leiden trotzdem unter Armut von Zuneigung, Verständnis oder Identität. Oder wir fühlen uns sicher und beschützt durch eine sichere gut bezahlte Arbeit, aber arbeiten so viel, dass wir unter Armut der Schöpfung, der Teilhabe und des Müßiggangs leiden. [...]

Dem HSD zufolge ist der Schlüssel zu einem guten Leben und damit der Zweck echter Ökonomie, unsere fundamentalen menschlichen Bedürfnisse innerhalb der natürlichen Grenzen der Erde adäquat zu befriedigen. Unsere Aufgabe innerhalb einer solchen Wirtschaft ist nicht nur die Befriedigung unserer eigenen Bedürfnisse, sondern auch unsere Möglichkeiten zu nutzen, um die Bedürfnisse anderer zu erfüllen.

Das sind gute Nachrichten, denn das bedeutet, dass die Zeit, die man zum Beispiel spielend mit dem eigenen Kind verbringt und seine Bedürfnis nach Schaffung, Zuneigung und Partizipation gerecht zu werden, eine positive Balance in der Wirtschaft produziert. Ebenso wie die Mahlzeit, die man für einen älteren Nachbarn (zur Befriedigung der Bedürfnisse des Lebensunterhaltes, der Zuneigung, des Verstehens und des Schutzes) zubereitet hat, oder wie der Beitritt zu einem Gemeinschaftsgarten, dem Erlernen einer neuen Fertigkeit oder im Gras zu liegen und die Wolken zu beobachten. Wenn wir Ökonomie so rahmen, wird jeder Teilnehmer am ökonomischen Prozess, unabhängig davon ob er finanzielle Gewinne erzielt. Andere Fähigkeiten oder Möglichkeiten werden zu unserer „Währung“. Die meisten Dinge, die die konventionelle (chrematistische) Wirtschaft ignoriert, schaffen Wohlstand in einer Human Scale Economy.

Das Gegenteil ist auch wahr. Handlungen, die heute für die chrematistische Wirtschaft als vorteilhaft gelten, wie z.B. die Abholzung von Wäldern, um Straßen zu bauen, erscheinen innerhalb von HSD bald als unwirtschaftlich. Die Zerstörung der natürlichen Welt zerstört auch Gelegenheiten, viele unserer fundamentalen Bedürfnisse zu erfüllen: für Müßiggang (Spaziergänge in der Natur), Identität (diese Orte sind voll von Bedeutung über Jahrhunderte hinweg), Beteiligung und Schöpfung (hier versammelt sich Gemeinschaft, schafft Verbindungen und spielt) und Verständnis (die Möglichkeit, sich mit der Welt über den Menschen hinaus zu verbinden und daraus zu lernen).

Die Ökonomie wird von den Menschen geschaffen

Ökonomien, groß oder klein, lokal oder global, werden von den Menschen geschaffen. Sie hängen von unseren kollektiven Bemühungen, unserer Arbeit und unserem Unternehmertum sowie unseren Liedern, unseren Tänzen, unserer Poesie, unserer Freude, unserer Neugier, unseren Träumen ab. Die Makroökonomie muss von innen heraus reformiert werden, angefangen mit einem Verständnis davon, wer wir sind, was uns am Herzen liegt. Davon ausgehend müssen wir unsere Werte nach außen tragen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Eine Barfußökonomie ist eine Wirtschaft, in der Menschen von der Lohnsklaverei befreit sind und Zugang zu den Mitteln haben, mit denen sie ihre grundlegenden Bedürfnisse befriedigen können. Sie können selbst adäquate Befriediger passend für ihre Region und Kultur wählen. Es ist eine Ökonomie, in der wir unsere Abhängigkeit von einer lebendigen Erde anerkennen und respektieren. Es ist ein Ort, an dem wir die Bedeutung von ‚genug‘ verstanden haben. [...]

Ich freue mich auf eine Zeit, in der die Studierenden der Wirtschaft die Arbeit von Künstler*innen, Dichter*innen und Macher*innen studieren müssen. Wenn ökonomische Lehrbücher, neben der Frage, wie wir mit der Erde umgehen, um Nahrung, Häuser, Kleidung und Arbeitsplätze zu schaffen, auch von Schönheit, Intimität, Gemeinschaft und Liebe sprechen. [...]

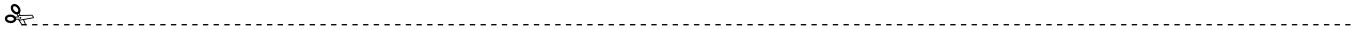
Inez Aponte ist eine Aktivistin, Moderatorin und Erzählerin. Sie hat das Projekt „Growing Good Lives“ gegründet. Dort arbeitet Sie mit Menschen, Organisationen und Verwaltungen zusammen, um die Lebensqualität in Balance mit der Umwelt zu verbessern.

Zunächst erschienen auf degrowth.de. Übernommen durch FUTURZWEI vom transform-Magazin. Übersetzt von Lena Nugent (transform).

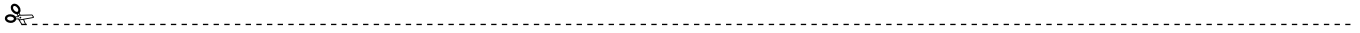
Dieser Text wurde für diese Verwendung gekürzt. Die Originalversion findet sich online unter: futzurzwei.org/eine-neue-geschichte-der-oekonomie

Arbeitsblatt

→ Bedürfnisse nach Max-Neef

**Überleben, materielle Lebensgrundlage, Lebenserhaltung (Subsistence)**

Bedürfnisse: körperlich und geistig gesund sein; mit sich im Gleichgewicht sein; Nahrung, ein Dach über dem Kopf und Arbeit haben; sich fortpflanzen; ein passendes Lebensumfeld haben

**Schutz, Sicherheit (Protection)**

Bedürfnisse: Fürsorge, Geborgenheit und Solidarität erfahren; selbstständig sein; soziale Sicherheit haben; abgesichert sein (Ersparnisse, Versicherungen, Krankenversicherung) und Vorsorge treffen; Rechte haben; mit anderen kooperieren; helfen

**Zuneigung, Zuwendung, Liebe (Affection)**

Bedürfnisse: Selbstachtung, Solidarität, Respekt, Toleranz; Partnerschaft, Familie, Freundschaft; sich lieben; sich kümmern, in Gemeinschaft sein; sich wertschätzen; Gefühle ausdrücken dürfen

**Verstehen, Verständnis (Understanding)**

Bedürfnisse: Neugier, Vernunft, Aufnahmebereitschaft; forschen, experimentieren, analysieren; lernen, andere ausbilden

**Partizipation, Teilnahme (Participation)**

Bedürfnisse: sich anpassen; Solidarität erleben und leben; sich engagieren; Leidenschaft haben; Verantwortung und Pflichten übernehmen; etwas leisten; mit anderen kooperieren; etwas zustimmen; Meinungen austauschen, sich mitteilen; mitbestimmen; einer Gemeinschaft angehören (Partei, Kirche, Gemeinde, Nachbarschaft, Familie)

**Muße, Müßiggang (Idleness)**

Bedürfnisse: Ruhe, Beschaulichkeit, Sorglosigkeit; sich Phantasien hingeben; spielen, Spaß haben und Feiern; in den Tag hineinträumen; sich an Vergangenes erinnern; die Freizeit genießen

**Kreativität (Creation)**

Bedürfnisse: etwas schaffen oder erfinden; sich beschäftigen; Fähigkeiten und Fertigkeiten einsetzen; produktiv sein; Rückmeldungen erfahren; frei über die eigene Zeit verfügen

**Identität (Identity)**

Bedürfnisse: sich abgrenzen, sich selbst achten und behaupten; in Bezugsgruppen den eigenen Platz definieren; sich selbst kennen bzw. kennenlernen; sich selbst verwirklichen; sich weiterentwickeln

**Freiheit (Freedom)**

Bedürfnisse: Freiraum, Autonomie und Mut; Gleichberechtigung; Risiko; Unterschiedlichkeit



Stadt der Zukunft

Ideenwettbewerb zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung

Arbeitsblatt

→ Komitee für praktische Utopien

1 Arbeitsauftrag

Versetze dich in die Rolle einer*s Mitarbeiter*in des *Komitees für praktische Utopien*. Ihr seid Expert*innen der Stadtverwaltung für zukunftsfähige Städte – und bestimmt maßgeblich mit, wie die Stadt von morgen aussehen wird. Auf die Ausschreibung zum Ideenwettbewerb „Stadt der Zukunft“ haben sich zahlreiche Initiativen beworben, von denen ihr die überzeugendsten ausgewählt habt. Diese Initiativen stellen sich heute anhand eines zweiminütigen „Elevator Pitch“ vor – eine kurze Präsentation einer Idee, die innerhalb der Dauer einer Aufzugsfahrt eine wichtige Person überzeugen soll. Danach werdet ihr die drei vielversprechendsten Initiativen auswählen. Als Erinnerung hier noch einmal der Ausschreibungstext:

Wie wollen wir morgen
gelebt haben?
Ausschreibung zur
„Stadt der Zukunft“

Réverie wird Pionierin der Zukunftsfähigkeit!
Helfen Sie mit, unsere Stadt zu einem Ort zu machen, an dem wir Energie produzieren statt verbrauchen, kooperieren statt konkurrieren, achtsam mit der Natur umgehen, neue Arten des Miteinanders schaffen. Wir wollen nicht nur zum Klimaschutz beitragen, sondern auch die Lebensqualität unserer Bewohner*innen erhöhen.

Welchen Beitrag leisten Sie zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung? Bestimmen Sie mit, wie die Stadt von morgen aussehen soll, und reichen Sie ihre Idee beim Komitee für praktische Utopien ein!

2 Kriterien für Nachhaltigkeit entwickeln

Wie sieht für euch eine zukunftsfähige Stadt aus? In welchen Bereichen sollten die Initiativen „nachhaltig“ sein – was ist euch wichtig? Überlegt euch Kriterien, anhand derer ihr die Zukunftsfähigkeit und das Potenzial der Initiativen überprüfen könnt. Einigt euch auf ca. fünf Kriterien – als Anhaltspunkte können die verschiedenen Dimensionen der Nachhaltigkeit dienen:

- Soziale Nachhaltigkeit: gesellschaftlicher Austausch und Zusammenhalt, Geschlechtergerechtigkeit, Gleichheit
- Ökologische Nachhaltigkeit: Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen, Wertschätzung der nichtmenschlichen Natur
- Ökonomische Nachhaltigkeit: effiziente Nutzung von Ressourcen, Steigerung des gesellschaftlichen Wohlstands
- Transparenz und demokratische Mitbestimmung.

Berücksichtigt dabei, wenn möglich, die verschiedenen Interessengruppen in der Stadt:

- die Öffentlichkeit mit ihren allgemeinen Interessen und Bedürfnissen in den Bereichen Umwelt, Verkehr, Freizeit etc.
- Menschen, die in der Stadt wohnen
- Unternehmen und Gewerbe, die in der Stadt produzieren, Dienstleistungen anbieten oder forschen
- Verbände, NGOs und (marginalisierte) gesellschaftliche Gruppen

Wichtig ist, dass ihr euch darüber austauscht, was Nachhaltigkeit konkret heißen kann. Einigt euch ebenfalls auf eine Skala, mit der ihr die Kriterien bewerten könnt (z. B. erfüllt – nicht erfüllt, Noten von 1-6). Macht euch, wenn nötig, Notizen zur Vorbereitung und bei der Präsentation der Initiativen.

3 Die zukunftsfähigsten Initiativen auswählen

Nach der Präsentation berätet ihr euch öffentlich in einem Stuhlkreis mit allen Teilnehmenden und einigt euch gemeinsam auf die drei vielversprechendsten Ideen. Dafür könnt ihr eure entwickelten Kriterien zu Rate ziehen. Währenddessen hören die Initiativen zu, dürfen aber nicht kommentieren.

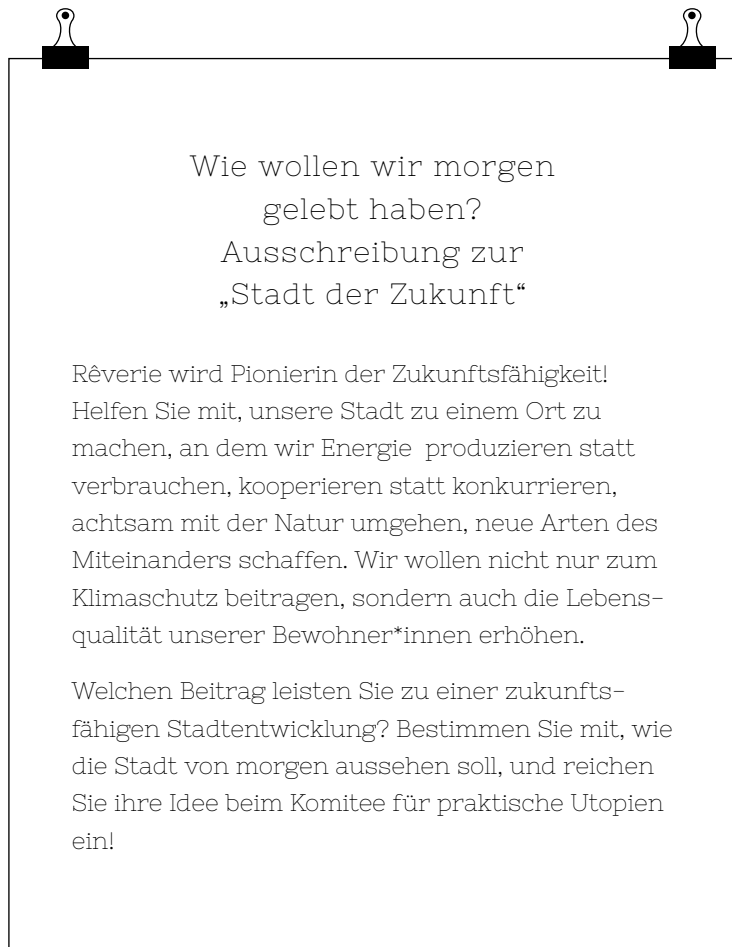
Im Anschluss könnt ihr die drei Initiativen beglückwünschen und euch bei allen für ihre Teilnahme bedanken!

Arbeitsblatt

→ Initiativen im Wettbewerb

- 1 Lies deine „Geschichte des Gelingens“ in Ruhe durch.
- 2 Versetze dich in die Rolle der*des Protagonist*in – falls es mehrere gibt, wähle eine*n aus. Du hast dich mit dieser Idee bei der Ausschreibung der Stadtverwaltung beworben, da du glaubst, dass deine Initiative einen wertvollen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung leisten kann. Gewinnst du, bekommt dein Projekt Unterstützung vom *Komitee für praktische Utopien*.

Als Erinnerung hier nochmal der Ausschreibungstext der Stadtverwaltung:



- 3 Du bist ausgewählt worden und sollst nun im nächsten Schritt deine Idee in einem „Elevator Pitch“ dem *Komitee für praktische Utopien* persönlich vorstellen. Der „Elevator Pitch“ ist ein Werkzeug für die prägnante Zusammenfassung einer Idee – das Szenario einer kurzen Fahrtstuhlfahrt, während der eine wichtige Person von der eigenen Idee überzeugt werden soll. Du hast du zwei Minuten Zeit, das Komitee von deiner Initiative zu begeistern. Nimm dir also Zeit, deine Idee kurz und knapp mit den wichtigsten Punkten vorzustellen und mach dir ggf. Notizen.

- Was ist der Kerngedanke deiner Initiative?
- Warum ist deine Lösung attraktiv für die Stadt und ihre Bewohner*innen? Wie verändert deine Idee das Leben und den Alltag der Menschen in der Stadt?

Tipps für die Präsentation

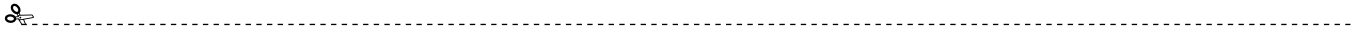
- Sprich dein Publikum an und gewinne die Aufmerksamkeit, indem du überraschst, mit Fakten beeindruckst, eine Frage aufwirfst, ein kontroverses Statement machst, mit Humor zum Schmunzeln bringst etc.
- Mache die wichtigsten Fakten und wesentliche Aspekte durch sprachliche Bilder, Vergleiche und Beispiele lebendig.
- Achte auf einen klaren und verständlichen Sprachstil (kein Konjunktiv!). Oft hilft der Großmuttertest: Würde deine Großmutter verstehen, wovon du sprichst?
- Mache klar, dass es sofort losgehen kann und du überzeugt und begeistert bist – schließlich bist du schon losgegangen Zukunft...
- Beende deine Präsentation mit einem Appell: Welche Rahmenbedingungen müssten sich ändern, um eure Zukunftsentwürfe wahr werden zu lassen? Was wäre der nächste Schritt für das *Komitee für praktische Utopien*? Wie kann es deine Idee unterstützen? Animiere die Zuhörer*innen dazu, sich dir anzuschließen und mitzumachen!

④ Übe deine Präsentation, indem du dir den Text mindestens einmal selbst vorsprichst.

Teaser der

→ „Geschichten des Gelingens“ aus dem Kontext Stadt

Die Auswahl der „Geschichten des Gelingens“ orientiert sich am Interesse der Gruppe bzw. dem Kontext des Workshops. Die ersten sieben Geschichten sollten in jeden Fall mit aufgenommen werden. Die vollständigen Texte finden sich in der → **Geschichten-Sammlung**.



„Im Dienste ihrer Bürgerschaft“ über die 2000-Watt-Gesellschaft Zürich

2008 stimmte das Zürcher Volk für die Energie-Initiative *2000-Watt-Gesellschaft*. Seither hat sich die Stadtverwaltung zum Ökovorbild entwickelt und bereitet Zürich mit Instinkt und Verstand auf den Wandel vor.



„Bayerische Blütenpracht“ über die Regionalwährung Chiemgauer

Der bayerische *Chiemgauer* ist Deutschlands erfolgreichstes Regiogeld. Vom Trachtenverein über den Frauennotruf bis zu Geschäftsleuten und Mikrokreditnehmern – alle profitieren von ihm.



„Die Häuser denen, die sie nutzen“ über das Mietshäuser Syndikat

Quer durch die Republik verschwinden Monat für Monat Immobilien von der Landkarte der Investoren. Einmal vom *Mietshäuser Syndikat* „entprivatisiert“, dienen sie nunmehr dem Zweck ihrer Nutzerinnen und Nutzer. Profitinteressen müssen draußen bleiben.



„Auf den Dächern im Paradies“ über Dachgärten in Gaza

Die demografische Krise verwandelt Gaza in eine Betonwüste, an Grünflächen mangelt es. Auf den städtischen Dächern Landwirtschaft zu betreiben, ist eine kleine Antwort auf ein großes Problem.



„Eine Stadt ackert solidarisch“ über die Solidarische Landwirtschaft Stadt, Land,... Beides

Initiativen solidarischer Landwirtschaft, sogenannte *SoLaWis*, sind in ganz Deutschland en vogue. Doch bislang nur in Nürnberg ist es die Kommune selbst, die Landwirte und Stadtbewohnerinnen zusammenbringt.



„Austeilen und Einstecken“ über den Leihladen *Leila

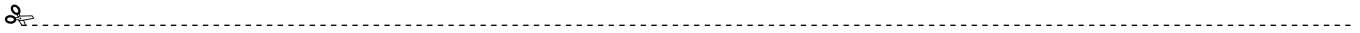
100 kleine Dinge lagern im Berliner Leihladen **Leila* und warten auf Nutzer. „Nicht Besitz, sondern Zugang“ lautet der Ansatz des ehrenamtlichen Teams.



„Mit Gehzeugen gegen Stehzeuge“ über fairkehr

Der Verein *Fairkehr* für verkehrspolitische Bewusstseinsbildung aus Salzburg lässt Anwohner von Verkehrsschneisen die Schönheit ihrer Straßen ohne Autos erleben.





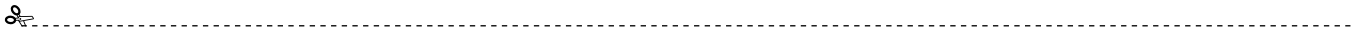
„Gemüse aus dem Stadtpark“ über die *Essbare Stadt Andernach*

Öffentlich subventionierter Mundraub: Die Stadt Andernach zieht Bohnen auf Brachflächen, pflanzt Quitten vors Parkhaus und verwandelt Pinkelecken in Kartoffeläcker. Die Bürger staunen – und ernten.



„Du und ich und alle, die hier wohnen“ über das Nachbarschaftsnetzwerk *Polly & Bob*

Polly & Bob wollen das Internet nutzen, um Nachbarschaften in echte Gemeinschaften zu verwandeln. Offline-Begegnungen stehen dabei im Vordergrund. Kommerzielle Interessen sind ausgeschlossen.



„Häuser zu Kraftwerken!“ über den Solar-Architekten *Rolf Disch*

Der Architekt *Rolf Disch* baute vor über zehn Jahren Freiburgs erste Plusenergie-Siedlung. Heute denkt er über die Stadt der Zukunft nach.



„Urbane Wälder statt Schutt und Ödnis“ über *Urbane Wälder Leipzig*

Die Stadt Leipzig verwandelt Brachflächen in wildwuchernde urbane Wälder, die die gleichen Funktionen wie Parks erfüllen, aber günstig in der Pflege und gut für das Klima sind. Die Idee stammt von der städtischen Angestellten *Regina Dietrich*, die ebenso geduldig wie fröhlich durch die Institutionen marschiert.



„Nackte Tatsachen auf offener Straße“ über den *Shared Space in Bohmte*

Im Kern der Stadt *Bohmte* ist kein Verkehrsschild mehr zu sehen und keine Straßenmarkierung. Sechs Jahre nach der Einführung von „*Shared Space*“ ist *Bohmte* staufrei und sicher. Doch bis zur vollständig gleichberechtigten Nutzung des öffentlichen Raums sind noch einige Schritte zu gehen.



„Urbane Landwirtschaft auf Rädern“ über *Fleet Farming*

Eine radelnde Truppe aus freiwilligen Helfern in *Orlando, Florida*, unterstützt die Einwohner dabei, Lebensmittel für den Eigenbedarf anzubauen – in ihren Vorgärten.



„Der Fluch der Dinge“ über die *Architekten*

Was braucht es, um glücklich zu sein? Die Architektin *Henrike Gänß* dreht die Frage für ihren ersten Eigenheimbau um: Worauf lässt sich verzichten, um wieder Platz zu haben fürs Wohnen, Arbeiten und Leben?



„Mit Lötkolben gegen Müllberge“ über das *Repair Café Stuttgart*

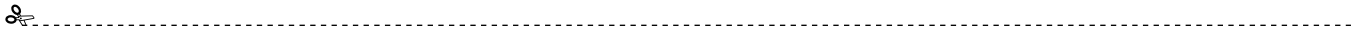
Vor einem Jahr gründet sich das *Repair Café* im Stuttgarter Westen. Inzwischen helfen etwa 30 Leute mit handwerklichem Geschick regelmäßig bei Kaffee und Kuchen ihren Gästen, kaputte Gegenstände zu reparieren – um den Elektroschrott in der Welt zu reduzieren und ihren Stadtteil zu beleben.



„Mit Bienen hoch hinaus“ über *Melbourne City Rooftop Honey*

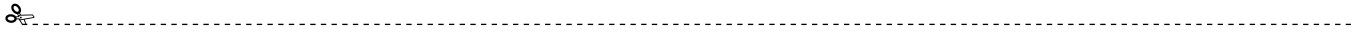
Die Bienen, die auf den Dächern der australischen Stadt *Melbourne* leben, führen alles andere als ein Hundeleben – frei von der *Varroamilbe*, die den Rest der Welt heimsucht.





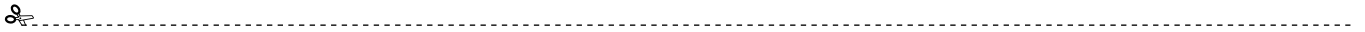
„Reiseziel postfossil“ über den *SauberBus* Hamburg

In Hamburg fahren neuartige Busse der Hochbahn mit Wasserstoff und Brennstoffzellen – und dienen gleichzeitig als Speicher für erneuerbare Energien. Fahrer und Passagiere sind begeistert von der ebenso leisen wie butterweichen Fahrweise.



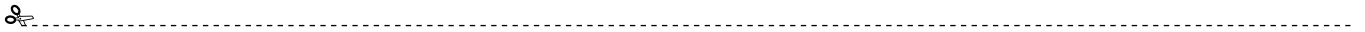
„Was in der Zwischenzeit geschieht“ über die *ZwischenZeitZentrale* Bremen

Seit sieben Jahren dehnt die *ZwischenZeitZentrale* Bremen Zeit und Raum. Dank ihr wurden mutige Experimente zu Institutionen und wollen andere Städte wissen, wie die Hansestadt klug zwischennutzt.



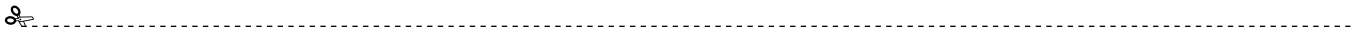
„Alle unter einem Solardach“ über die *Solar-Bürger-Genossenschaft*

Bürgerenergiegenossenschaften sind schwer im Kommen. Die *Solar-Bürger-Genossenschaft* in Freiburg vereint verschiedene Solarprojekte unter einem Dach und erspart anderen die Mühe der Neugründung.



„Ein Dorf im Großstadthaus“ über die *Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1*

In Zürichs ehemaligem Industriegebiet hat sich eine ökologische Wohn- und Arbeitsgenossenschaft angesiedelt. Jeder kann hier so viel Gemeinschaft genießen, wie ihm gut tut.



„Der Himmel über Rostock“ über den *Freifunk-Verein Opennet Initiative*

In Rostock haben Nerds ein Kommunikationsnetz für Bürger aufgebaut, das Geheimdienste und kommerzielle Datennutzer ausschließt. Weil Router geteilt werden, spart das auch noch Ressourcen – zumindest perspektivisch.



Schule des Gelingens

Eine Zukunftswerkstatt zur gemeinsamen Gestaltung der Schule

Arbeitsblatt

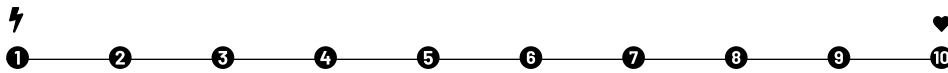
→ Der etwas andere PISA-Fragebogen

In Anlehnung an: De Zárate, Alma/Tressel, Jamila/Ehrensneider, Lara-Luna: Wie wir Schule machen. Lernen wie es uns gefällt. München 2014, S. 181ff.

Dein Alter:  _____

Deine Klassenstufe: _____

Wie gerne gehst du zur Schule? **1** = Ich hasse Schule. **10** = Ich liebe Schule.



Was macht deine Schule aus? Beschreibe deine Schule in drei Worten:

- 1** _____
- 2** _____
- 3** _____

Warum gehst du zur Schule? Was motiviert dich?

Kannst du in deiner Schule deinen Interessen nachgehen und das lernen, was dir wichtig ist oder dir Spaß macht?

Kreuze an: Ja / Nein

Wenn ja, was machst du gern in der Schule? Wenn nein, was würdest du gern in der Schule machen?

Kannst du in deiner Schule die Erfahrungen sammeln, die dir für dein Leben wichtig sind?

(z.B. im Umgang mit dir selbst, mit anderen, mit deiner Umwelt, der Welt)

Lernst du in der Schule Neugier, Begeisterung, Konfliktfähigkeit, Solidarität, Selbstvertrauen, Entschlossenheit oder Verantwortungsübernahme?

Wenn ja, wie?

Langweilst du dich in der Schule? Wenn ja, warum?

Wie ist die Beziehung zu bzw. der Umgang zwischen dir und deinen Lehrer*innen?

Hast du das Gefühl, dass du von deinen Lehrer*innen ernst genommen wirst und sie dir viel zutrauen?

Nenne drei Eigenschaften, die ein*e Lehrer*in haben muss, damit er*sie für dich ein*e gute*r Lehrer*in ist, und begründe deine Auswahl:

1 _____

Grund: _____

2 _____

Grund: _____

3 _____

Grund: _____

Wie empfindest du den Umgang unter deinen Mitschüler*innen?

Wie findest du dein Schulessen? 1 = Widerlich! 10 = Das beste Essen weit und breit!



Was würdest du an deinem Schulessen verbessern?

Welche Note würdest du deiner Schule insgesamt geben? Begründe deine Entscheidung:

Note:

Grund: _____

Was würdest du an deiner Schule verändern?

Wie würde deine Traumschule aussehen?

Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast!

Arbeitsblatt

→ Leitfragen für die Projektplanung

Tauscht euch zu den Fragen aus und macht euch dazu Notizen..

1 Was ist das Problem, das euch motiviert?



2 Was an dieser Projektidee ist für euch spannend und besonders?

3 Was ist das Ziel des Projekts? Was soll danach anders sein als vorher?

4 Wo fehlen euch noch Wissen oder Fähigkeiten zur Verwirklichung und wie könntet ihr sie erlangen?

5 Wer kann euch unterstützen? Wer sind eventuelle Kooperationspartner*innen?

6 Braucht ihr Geld für die Umsetzung des Projekts? Wenn ja, wie viel und woher kann das kommen? Wer kümmert sich darum?

7 Welche Schwierigkeiten könnten bei der Umsetzung der Idee auftreten? Was könnt ihr tun, um diese Schwierigkeiten zu bewältigen?

8 Welche Alternativlösungen („Plan B“) gibt es?

9 Nächste Schritte:

- Was ist zu tun? Welche Schritte und Maßnahmen stehen an?
- Bis wann sollen einzelne Schritte erledigt sein?
- Wer macht was?

Diese Tabelle hilft euch bei der Planung der nächsten Schritte. Übertragt sie auf einen Flipchart-Bogen und füllt sie aus.

Was ist zu tun?	Bis wann?	Wer macht das?

Wie möchte ich einmal gelebt haben?

Eine Traumreise ins Futur II

Text für die AP

→ Einführung in die Methode und Traumreise

Einleitung

Ich möchte nun zusammen mit euch eine Traumreise unternehmen. Wir werden in Gedanken in die Zukunft reisen und von dort aus auf unser Leben in einigen Jahrzehnten blicken. Ich werde euch mit einigen Fragen durch diese Reise begleiten. Die Fragen dienen nur zur Unterstützung, ihr müsst sie nicht beantworten. Ihr habt als Reisende die freie Wahl, wie weit ihr euch einlassen möchtet. Entscheidet, ob ihr euch von meinen Fragen mitnehmen lasst oder ob ihr einfach nur daliegt und euren eigenen Gedanken nachhängt. Die Teilnahme an der Traumreise ist freiwillig. Wenn ihr nicht teilnehmen wollt, könnt ihr in der Zwischenzeit auch leise eigenen Dingen nachgehen, so dass ihr die anderen dabei nicht stört. Wenn ihr mitmacht und mitten-drin merkt, dass ihr euch nicht auf die Traumreise einlassen könnt, dann bleibt einfach ruhig liegen und hängt euren eigenen Gedanken nach, oder verlasst ruhig den Raum. Habt ihr dazu Fragen?

Suche dir einen Platz hier im Raum und mache es dir auf dem Boden so bequem wie möglich. Wenn du willst, schließe die Augen.

Traumreise

Nimm wahr, wie du auf dem Boden liegst und wie du atmest. Wie die Luft durch Mund oder Nase ein- und ausströmt. Nimm wahr, wie sich dein Bauch hebt und senkt bei jedem Ein- und Ausatmen. Mit jedem Ausatmen kannst du mehr entspannen, du kannst dein Gewicht an den Boden abgeben, der Boden trägt dich.

Spüre, wie deine Beine liegen und den Boden berühren. Deine Beine werden weicher und schwerer und du kannst sie mit jedem Ausatmen etwas mehr loslassen und entspannen. Dein Körper gibt von ganz allein das Gewicht an den Boden ab. Spüre, wie deine Arme liegen. Auch deine Arme werden weicher und schwerer und du kannst ihr Gewicht mit jedem Ausatmen in den Boden sinken lassen.

Spüre, an welchen Stellen dein Rücken den Boden berührt. Auch dein Kopf wird immer entspannter und schwerer und gibt sein Gewicht an den Boden ab, da, wo er den Boden berührt.

Während dein Körper sich weiter entspannen kann, spüre in deinen Körper hinein und mache einen Punkt aus, der bereits besonders zur Ruhe gekommen ist. Und wenn du diesen Punkt ausgemacht hast, dann lass diese Ruhe, diese tiefe Entspannung von diesem Punkt aus in deinen ganzen Körper strömen und sich ausbreiten. Mit all dem, was dazugehört – an Wärme, an Licht, dem Gefühl, ganz bei dir zu sein, sodass nach kurzer Zeit dein gesamter Körper von diesem wohligen, entspannten Gefühl ausgefüllt ist und zur Ruhe kommt.

Und während dein Körper hier liegt, hast du Zeit, dich auf eine Reise in die Zukunft zu begeben. Stell dir vor, du kannst dich in die Luft emporschwingen, der Wind trägt dich leicht wie eine Feder durch die Luft. Du streifst die Wolken, siehst über dir die Sonne und spürst leichten Wind auf deiner Haut. Und während du durch die Luft gleitest, reist du in deinem Leben weit in die Zukunft. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem du ein sehr alter Mensch bist, der schon lange auf dieser Erde gelebt hat.

Du gleitest vorsichtig zurück auf den Boden und landest ganz sanft auf einem sehr gemütlichen Sitz an einem Ort der dir viel bedeutet. Spürst du den Sitz, in dem du dich bequem zurücklehnen kannst?

Stell dir vor, wie du als alte Person aussiehst. Wie du dort sitzt und die wärmende Sonne auf deiner Haut genießt. Hier an diesem Ort fühlst du dich wohl. Spüre, wo in deinem Körper dieses Gefühl von Ruhe, Geborgenheit und Zufriedenheit ist. Spüre, wie es sich in deinem ganzen Körper ausbreitet.

Vielleicht gibt es dort einen bestimmten Geruch? Wonach schmeckt die Luft? Welche Farben siehst du? Ist es still, oder hörst du Geräusche in deiner Nähe oder in der Ferne? Schau dich mit Neugier um, hier ist alles genau so, wie du es dir wünschst. Da sitzt du also nun gemütlich auf deinem Platz. Stell dir vor, du hattest ein langes und gutes Leben.

Wer sind die Menschen, die in deinem Leben wichtig sind?

Wie ist dein Verhältnis zu den Menschen, zu den Wesen und Dingen um dich herum?

Was macht den Ort, an dem du lebst, lebenswert?

Was bedeutet es für dich, ein gutes Leben zu leben?

Du blickst auf dein Leben und dich erfüllt ein großer Frieden mit allem, das dir in deinem Leben widerfahren ist.

Du erinnerst dich zurück an deine Jugend. An Begegnungen mit Menschen, die für dich wichtig geworden sind. An deine Freunde und an die Menschen, die du liebst.

In Gedanken wanderst du zu deiner Schulzeit ... und langsam zu der Zeit danach ...

Was war deine erste Arbeitsstelle?

Welchen beruflichen Weg hast du eingeschlagen? Und welchen Stellenwert hat Arbeit für dich eingenommen?

Wie hast du deine Freizeit verbracht?

Was ist für dich besonders wichtig gewesen im Leben? Was hat dir Spaß gemacht? Wofür hast du dich begeistert? Was waren für dich sinnerfüllte Tätigkeiten? Wofür hast du dich eingesetzt oder vielleicht sogar gekämpft?

In Gedanken wanderst du zu den Momenten in deinem Leben, die Phasen des Umbruchs und der Veränderung waren. In dieser Phase gab es vielleicht wichtige Begegnungen und Momente, die dir Energie und Mut gegeben haben, dein Leben und die Gesellschaft in der du lebst positiv zu verändern. Waren dies nur schöne Momente, oder gab es auch Krisen?

Stelle dir zunächst eine positive Erfahrung vor, die dein Leben verändert hat. Wie hast du dich während dieser Erfahrung gefühlt? Wie hat sich dein Körper angefühlt? Wie war dein Gefühl zu anderen Menschen, Wesen und Dingen?

Welche Eigenschaften an dir hast du besonders schätzen gelernt? Was wolltest du loslassen?

Wenn es auch negative Erfahrungen gab, aus denen du gelernt hast, stelle dir nun eine solche Erfahrung vor. Wie hast du dich während dieser Erfahrung gefühlt? Wie hat sich dein Körper angefühlt? Wie war dein Gefühl zu anderen Menschen, Wesen und Dingen? Was konntest du aus solchen Erfahrungen lernen?

Kehre nun in deinem Gedanken zurück zu diesem Moment an deinen bequemen Platz, auf dem du als alter Mensch gen Ende deines Lebens gerade sitzt. Genieße hier noch einen Augenblick diese Empfindung der Zufriedenheit und des Glücks, wenn du auf dein Leben zurückblickst. Spüre noch einmal, was es für dich heißt, ein gutes Leben gelebt zu haben.

Dann nimm langsam Abschied von deinem zukünftigen Selbst. Löse dich aus deinem Sitz und reise langsam auf deine Art und Weise zurück aus der Zukunft in die Gegenwart. Nimm dir Zeit, deinen Weg zurückzufinden und komme nach und nach mit all deiner Aufmerksamkeit zurück in diesen Raum.

Spüre wieder den Boden unter deinem Körper. Nimm ein paar tiefe bewusste Atemzüge. Du kannst dir vorstellen, wie dich jeder Atemzug mit Frische und Energie füllt und wie sich ein Zustand von Wachheit und Lebendigkeit in deinem Körper ausbreitet. Spüre, welches Körperteil du zuerst bewegen willst, vielleicht Hände oder Füße. Die Bewegungen werden größer. Räkele und strecke dich ein wenig. Dann öffne langsam die Augen. Bleibe ruhig noch einige Augenblicke liegen und spüre nach.

Du kannst dich nun langsam auf eine Seite deines Körpers rollen. Richte dich über die Seite auf und komme zum Sitzen.

Arbeitsblatt

→ Fragen zur Reflexion

❶ Wie möchte ich einmal gelebt haben?

❷ Wie möchte ich, wenn ich einmal alt bin, auf mein Leben zurückblicken?

❸ Wenn ich jetzt damit beginnen würde, auf diese Vision hinzuleben, was wäre dann für mich der erste wichtige Schritt?

❹ Welche Ressourcen habe ich bereits, um diesen Schritt zu gehen?

❺ Was brauche ich noch, um diesen Schritt zu gehen?

❻ Woran würde ich in einem halben Jahr merken, dass ich einen Schritt in Richtung meiner Vision gegangen bin?

Gönn dir!

Ein philosophisches Gespräch

→ Ich gönne mir – aber wie?!

von Tasnim Rödder (2017)

„Heute tu ich mir mal was Gutes“, ist leichter gesagt als getan. Warum das Gönnen in Zeiten von Kapitalismus und Überfluss komplizierter ist, als man denken mag. Ein Experiment.

„Es ist einer dieser Tage, an denen ich viel zu spät nach Hause komme, der Kopf übervoll und die Gedanken wirr. Morgen wartet wieder so ein anstrengender Tag auf mich. Ich lege meinen schlappen Körper auf dem Sofa ab. Es ist Zeit, mir etwas zu gönnen. Aber was? Was würde mir jetzt richtig gut tun, mich stärken und nachhaltig Balsam auf meine Seele schmieren? Ich wage ein Experiment.“

Was bedeutet das eigentlich – sich etwas „gönnen“? Ich klappe den Laptop auf. Alles, was mir das Internet zum Thema Gönnen anbietet, kostet, oh Wunder, ziemlich viel Geld. Gönn dir jetzt die neuen Sneakers von Nike! Belohne dich gleich mit der neuen Kollektion von asos! Buche bald die Wellnessreise in Italien! Ich frage mich: Gibt es keinen anderen Weg, mir etwas zu gönnen? Muss ich Geld ausgeben, um mir etwas Gutes zu tun? Muss ich mich, überspitzt formuliert, dem kapitalistischen Konsum-System beugen? Ich kenne das Spiel. Konsumieren sorgt zwar für kurzfristige Freude, aber meist hält sie nicht lange an. Mein Herzchen hüpfte für ein paar Sekunden höher, wenn ich das neue iPhone aus der Schachtel nehme – aber am nächsten Tag ist die Freude schon vergessen und das freudvolle Ding mutiert zum klingelnden Gebrauchsgegenstand. Gönnungsstopp.

Ich beschließe, anders an die Sache ranzugehen. Also suche ich erst einmal nach anderen Begriffen für Gönnen. Die Suchmaschine spuckt mir Synonyme wie „sich leisten, sich herausnehmen, sich gewähren“ oder „absahnen, abgreifen“ aus. Das klingt erst einmal, gelinde gesagt, weniger nett. Es scheint eher so, als weiche der oder die Gönnerhafte von der gesellschaftlichen Norm ab und bräche aus dem Kreis der Leistungsgesellschaft aus, um sich etwas „herauszunehmen“, was ihm oder ihr nicht zusteht: Nur wer etwas leistet, darf sich etwas leisten. Ob ich da mitspielen möchte? Sollte nicht sich etwas zu gönnen bestenfalls nichts mit Leistung zu tun haben? Das ist ein Gedanke, der mir gefällt. Wenn ich die Gönnung von der Leistung unabhängig mache, darf ich mir jeden Tag etwas besonders Gutes tun. Die Frage ist allerdings immer noch: Was? Und vor allem wie? Also weiter im Experiment.

Ich mache mich auf die Suche nach einem anderen, einem einladenden Wort fürs Gönnen. Wie wäre es mit „Achtsamkeit“? Ich möchte achtsam mit mir umgehen, also aufmerksam und gut zu mir sein – unabhängig davon, ob ich gerade irgendwas geleistet habe oder nicht. Hätte ich das vorher für mich beschlossen, wäre ich allerdings nicht so lange im Büro gewesen. Vielleicht ist das der Schlüssel: Ich werde in Zukunft einfach so nett mit mir umgehen, dass ich gar nicht zu dem Punkt gelange, mir etwas gönnen zu müssen. Aber – wird das dann nicht irgendwann langweilig? Und der Reiz der Gönnung geht verloren?

Ich entscheide mich dazu, an die frische Luft zu gehen. Der Wind wird mich hoffentlich auf neue Gedanken bringen. Am nächsten Kiosk fällt mir leider auf, dass auch die Achtsamkeit übermäßig missbraucht wird. Hier gibt es Achtsamkeitsmagazine und um die Ecke Reisebüros, die achtsame Reisen verkaufen. Achtsamkeit gibt es als Tee oder Gummibärchen. Der Trend, mit Achtsamkeit vor allem Geld verdienen zu wollen, hat den eigentlichen Sinn der Achtsamkeit völlig überlagert und dadurch an Glaubwürdigkeit verloren. Darauf kann ich verzichten, denke ich, und mache mich auf den Weg zurück auf mein Sofa.

Wieder liegend, Blick gen Bücherregal: Was sagt das denn zum Thema Gönnen? In „A Burst of Light“ schrieb die US-Bürgerrechtsaktivistin und Autorin Audre Lorde 1988: „Caring for myself is not self-indulgence, it is self-preservation, and that is an act of political warfare“. Zu deutsch: Sich um sich selbst zu kümmern ist keine Frage von Selbstgefälligkeit, sondern selbst-erhaltend und Teil eines politischen Kampfes. Aha, Selbstfürsorge soll es also sein.

Ergo: Wenn ich für mich und die Welt – so wie ich sie mir wünsche – einstehen möchte, dann muss ich auch für mich selbst sorgen. Ich muss mich um mich und mein Wohlbefinden kümmern. Denn das tut nicht nur mir, sondern, wie es Audre Lorde formuliert, auch meinem „politischen Kampf“ gut. Ich habe also einen Akku, den es regelmäßig aufzuladen gilt, mal in kürzeren, mal in längeren Abständen.

Dieses Akkuaufladen kann aber ja wiederum alles sein – der Kurzurlaub auf Mallorca, der neue Mantel von Zara oder stupides Fernsehgucken am Abend. Nichtsdestotrotz stehe ich weiterhin vor einer Zwickmühle. Wenn ich doch Konsumieren auf Kosten der Umwelt und diese kapitalistischen Strukturen ablehne – ist es dann nicht absurd, mich diesen zu unterwerfen, wenn ich mir mal etwas gönnen möchte? Ich möchte mich nicht auf Kosten anderer erholen, geschweige denn anderen wehtun. Wenn ich mir etwas gönnen möchte – warum muss dann die schlecht bezahlte Näherin in Bangladesch unter lebensgefährlichen und menschenverachtenden Bedingungen dafür arbeiten?

Ähnliche Dilemmata gibt es viele. Auch die feministische Philosophin und Philologin Judith Butler hat sich damit beschäftigt. Ihrer Meinung nach ist diese verzwickte Situation eine Frage der Selbstbestimmung und der scheinbaren Freiheit. Ihrer Vorstellung nach ist unsere Gesellschaft so stark in Bahnen gelenkt, dass es dem und der Einzelnen schwer fällt, auszubrechen und gegen den Strom zu schwimmen. Denn das hat meist Folgen. Füge ich mich etwa nicht dem Gesetz oder gesellschaftlichen Normen, werde ich dafür mehr oder weniger bestraft. Das muss nicht immer heißen, dass ich ins Gefängnis komme. Damit können auch Ausgrenzungen und Diskriminierungen gemeint sein: schräge Blicke, dumme Kommentare, leichte Seitenhiebe, die trotzdem ziemlich schmerzhaft sein können.

Es ist auch daher nicht leicht, sich innerhalb unserer Gesellschaft gegen die von der Mehrheit als normal geltenden Vorstellungen des Gönnens zu wehren. Die meisten von uns haben es nicht anders gelernt: Wenn ich lange gearbeitet habe, gönne ich mir neue Turnschuhe. War ich beim Sport, gönne ich mir eine Extraportion Eis. Wenn ich eine gute Note bekommen habe, schenke ich mir die neue Tasche. Alles ist mit Konsum verbunden. Ist ja auch irgendwie schräg, zu sagen: Heute habe ich viel geleistet, also gönne ich es mir, aus der Reihe zu tanzen. Oder Purzelbäume zu schlagen.

Es kostet mich eine Menge Anstrengung und Energie, mich an ein Gönnen zu gewöhnen, das nicht durch Konsum geschieht. Judith Butler zufolge müssen wir zu einem großen sozialen Netz gehören, um zu gestalten, wer wir sind. Erst wenn wir ein Teil der Gemeinschaft sind und uns stark fühlen, können wir uns mit anderen identifizieren – und uns dann entscheiden, ob wir dazugehören möchten oder eben nicht. Das sei der Widerspruch der Autonomie. Allerdings sollte das keine Legitimierung dafür sein, für jede Gönning online zu shoppen. Einen gewissen Ticken Selbstreflexion und Kraft kann ich mir dann doch zumuten.

Denn jedes Mal, wenn ich mich gegen das konsumorientierte Gönnen entscheide, fällt es mir beim nächsten Mal leichter. Ich kann mir das Belohnungs-Shopping sozusagen abtrainieren – auch, wenn es mir sehr schwer fällt. Und wenn ich mich dann doch mal für das Einhorn-Pailletten-Shirt vom Designerlabel entscheide, dann genieße ich es umso mehr. Heute soll es aber nicht das Einhorn-Shirt sein. Ich versuche, auf mich selbst zu hören, auf mein ganz Inneres – was kann ich mir Gutes tun? Und ich sage euch: Es gibt nichts Schwierigeres als das. Also bleibe ich auf meinem Sofa liegen, drehe „Roxanne“ von *The Police* auf – und gönne mir.

Hintergrund

Audre Lorde: „Ich bin Schwarz, lesbisch, Feministin, Kriegerin, Dichterin, Mutter.“ So beschrieb Audre Lorde sich selbst. Die US-Autorin gehört zu einer der wichtigsten Theoretikerinnen der Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre.

Judith Butler ist eine US-amerikanische Philosophin, Philologin und Queer-Feministin. Ihre sozialwissenschaftlich-philosophischen Arbeiten werden dem Poststrukturalismus zugeordnet. Mit ihrer Schrift „Das Unbehagen der Geschlechter“ stieß sie 1990 die Diskussionen um die Gender Studies an.

Weiterlesen

Judith Butler: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen der Menschlichkeit. 2011.

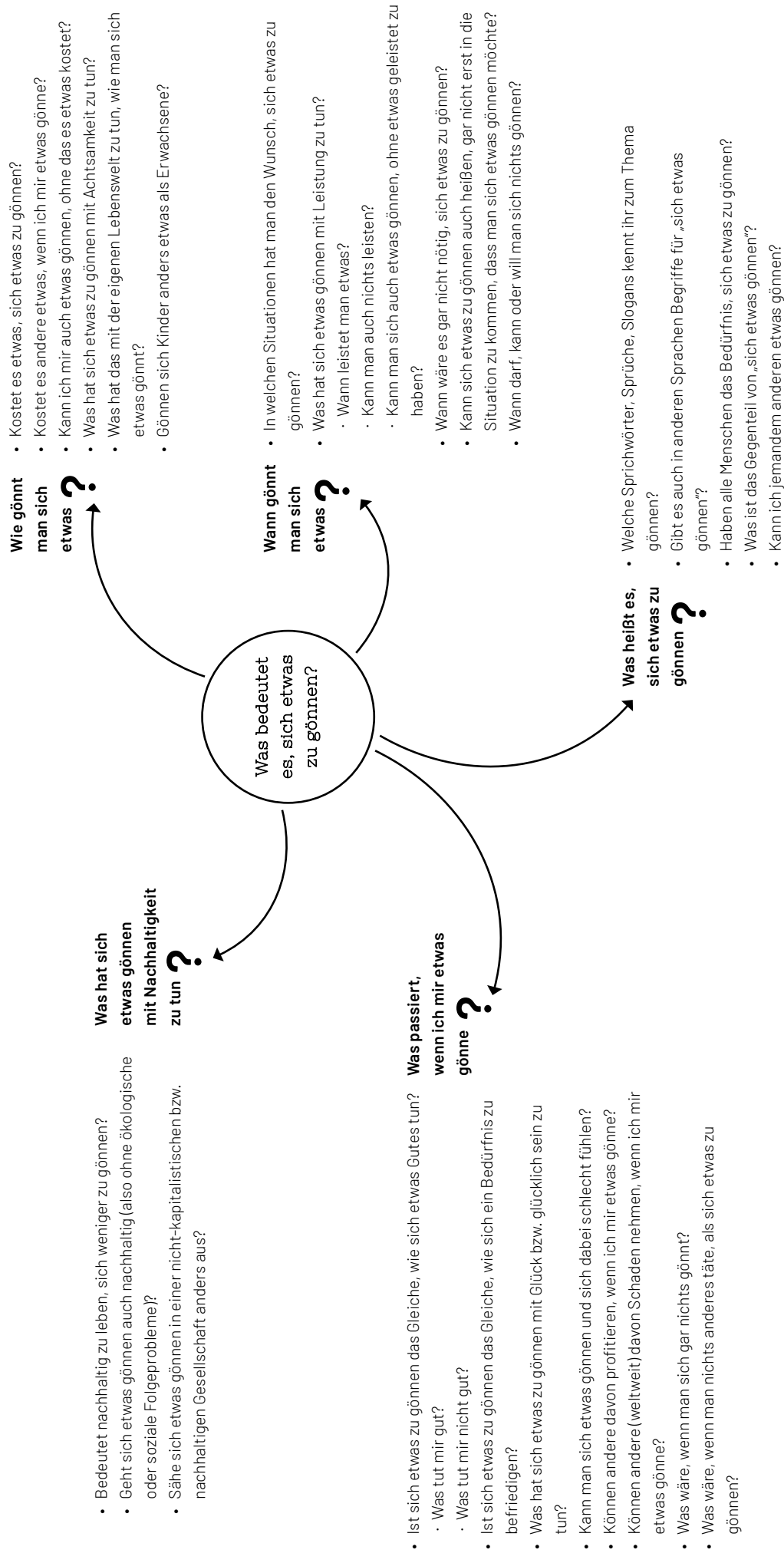
Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. 1983.

Noah Sow: Deutschland Schwarz Weiss. 2009.

Tasnim Rödder ist Journalistin und schreibt neben Beiträgen für das FUTURZWEI Online-Magazin TRAF0 unter anderem für das feministische Missy Magazine, die taz, ze.tt und NEON. Außerdem sitzt sie in der Chefredaktion des unabhängigen transform Magazin. Wenn sie nicht in die Tasten haut, dann rettet sie Lebensmittel oder studiert an der Freien Universität Berlin Politikwissenschaften.

Dieser Text wurde für die Methodensammlung mit Genehmigung der Autorin sprachlich vereinfacht. Die Originalversion findet sich im Online-Magazin TRAF0 von FUTURZWEI unter futzurzwei.org/ich-goenne-mir.

→ Was bedeutet es, sich etwas zu gönnen?



Weniger brauchen dürfen

Ein Workshop zum minimalistischeren Leben

Arbeitsblatt

→ World-Café-Tische



Tisch **Lest bitte erst diese Hinweise gemeinsam durch, bevor ihr startet!**

A

An diesem Tisch soll anhand der Grafik → „**Earth Flipper**“ über das Thema „Earth Overshoot Day“ gesprochen werden.

- Nehmt euch zunächst fünf Minuten Zeit, um jede*r für sich die Grafik zu betrachten und euch Gedanken dazu zu machen.
- Kommt danach ins Gespräch.
- Dazu könnt ihr (optional) folgende Leitfragen nutzen:
 - Warum unterscheiden sich die Erdverbräuche so massiv?
 - Wer konsumiert, produziert und profitiert in diesem System?
 - Was müsste sich bei uns in Deutschland (Österreich, der Schweiz etc.) ändern?
 - Welche Änderungen in deinem Alltag könnten positive Auswirkungen auf die globalen Verhältnisse haben?

🕒 Ihr habt 20 Minuten Zeit, also: ran an den Flipper!

Sobald ihr das Signal für den Tischwechsel bekommt, habt ihr noch 🕒 2 Minuten Zeit, euch jede*r für sich mit der Frage „Die Welt braucht weniger Zeug, weil...“ auf eurer → „**Minimalistischen Visitenkarte**“ auseinanderzusetzen.



Tisch **Lest bitte erst diese Hinweise gemeinsam durch, bevor ihr startet.**

B

An diesem Tisch sollen die Diskussionspunkte rund um das Thema Minimalismus aus dem ersten Workshop-Teil besprochen werden. Diese liegen verdeckt vor euch auf dem Tisch.

- Zieht gemeinsam eine Karte und diskutiert den darauf festgehaltenen Punkt.
- Wenn ihr das Gefühl habt, das Gespräch läuft aus, zieht eine weitere Karte.
- Achtet darauf, dass jede*r zu Wort kommt, der*die etwas beitragen möchte.

🕒 20 Minuten Zeit zum Auf- und Entdecken!

Sobald ihr das Signal für den Tischwechsel bekommt, habt ihr noch 🕒 2 Minuten Zeit, euch jede*r für sich mit der Frage „Verzicht ist für mich...“ und „Minimalismus ist für mich...“ auf eurer → „**Minimalistischen Visitenkarte**“ auseinanderzusetzen.



**Tisch**

Lest bitte erst diese Hinweise gemeinsam durch, bevor ihr startet.

C

Hier dreht sich alles um euch!

- Nehmt euch jede*r ein Blatt und schreibt auf, was ihr heute in Taschen, Rucksack, Beutel usw. dabei habt.
- Macht dies ⌚ 10 Minuten für euch jeweils im Stillen. Denkt daran: Auch eine Federtasche hat viel einzeln aufzählbaren Inhalt!
- Danach nehmt euch 2 Minuten Zeit, um auf eurem Zettel zu markieren: Was habe ich davon wirklich benutzt? Und in einer anderen Farbe: Was brauche ich in meinem Alltag eigentlich gar nicht oder kaum?
- Wenn ihr wollt, könnt ihr euch in der Gruppe noch gemeinsam über eure Erkenntnisse austauschen.

⌚ 20 Minuten Zeit, um in Rucksack und Co. zu stöbern!

Sobald ihr das Signal für den Tischwechsel bekommt, habt ihr noch ⌚ 2 Minuten Zeit, um auf folgende Frage der Minimalistischen Visitenkarte zu antworten: „Etwas, das ich besitze und absolut nicht (mehr) brauche, ist...“



Optional

Lest bitte erst diese Hinweise gemeinsam durch, bevor ihr startet.

Tisch

Vergegenwärtigt euch die „Geschichte des Gelingens“ über den Minimalisten Joachim Klöckner aus dem ersten Workshop-Teil. Versucht dann mit Einbezug einer globalen Perspektive zu diskutieren.

D

Folgende Fragen sollten besprochen werden:

- Findet ihr, alle auf der Welt *könnten* so leben, wie die Hauptperson in der Geschichte? Warum (nicht)?
- Findet ihr, alle *sollten* so leben? Warum (nicht)?
- Wenn ihr auf weitere Fragen stößt, diskutiert sie gern.

⌚ 20 Minuten Zeit, um die Welt eines Minimalisten kennenzulernen!

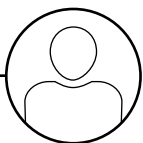


Arbeitsblatt

→ Minimalistische Visitenkarte



Name:



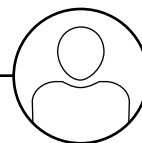
Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Name:



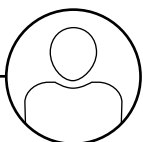
Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Name:



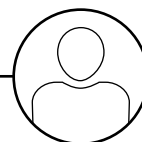
Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Name:



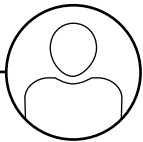
Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Name:



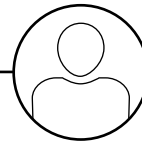
Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Name:



Verzicht ist für mich...

Minimalismus ist für mich...

Die Welt braucht weniger Zeug, weil...

Etwas, das ich habe, aber schon lang nicht (mehr) brauche, ist...

Arbeitsblatt

→ Earth Flipper

Silke Meyer (2017)



Illustration: Silke Meyer, SALZUNDHONIG - Co-Konzeption: Dana Giesecke, FUTURZWEI
 Quellen: Global Footprint Network National Footprint Accounts 2017 / Germanwatch

Zu viele Flipperkugeln im Spiel

Wir verschießen durch unseren Wirtschafts- und Lebensstil mehr Erdbälle als wir haben. Weil Ressourcen nicht endlos eingesetzt werden können, wird das Spiel kein gutes Ende nehmen, es wird stillen und sich von selbst erschöpfen – sollten wir nicht vorher das beschleunigte Wachstum beenden.

1,7 Erden bräuchte die Weltbevölkerung derzeit, um den weltweiten Bedarf an Rohstoffen, Ackerland, Wasser und Wäldern nachhaltig zu decken.

Wieviele Erden wir bräuchten, würde die Weltbevölkerung so leben wie...

Australien	5,2	
USA	5	
Russland	3,4	
Deutschland	3,2	
Frankreich, U.K.	3	
China	2,1	
Brasilien	1,8	
Indien	0,6	
Weltweit	1,7	

Wer zieht den Stecker?

- 350.org
- Agentur für angewandte Utopien
- anstiftung & ertomis
- Attac
- Bewegungsstiftung
- Campact
- Degrowth in Bewegung(en)
- Fossil Free
- Forum für Verantwortung
- FUTUREPERFECT
- FUTURZWEI
- Global Ecovillage Network
- Netzwerk n
- Netzwerk Wachstumswende
- Openstate, POC21
- Peng! Collective
- RLF
- Rat für Nachhaltige Entwicklung
- Transition Towns

... und viele andere mehr...

Die Originalversion findet sich im Online-Magazin TRAFÖ von FUTURZWEI unter futzurwei.org/earth-flipper.

Geschichten erzählen für den Wandel

Schritt für Schritt zur eigenen Geschichte des Gelingens

Arbeitsblatt

→ Gruppenarbeit und Tipps zum Geschichtenerzählen

Wir sind umgeben von vielen Menschen, die ausprobieren und vorleben, wie ein sorgsamer Umgang mit dem Planeten und seinen Bewohner*innen aussehen kann. Initiativen, die zeigen, wie wir mit weniger Abfall und geringerem Ressourcenverbrauch gut leben können. Die vormachen, wie Produzieren und Konsumieren auf ökologisch und sozial verträgliche Weise geschehen kann. Die vorleben, wie ein solidarisches Miteinander jenseits von Individualismus und Eigennutz aussehen kann. Menschen und Projekte, die heute zeigen, wie wir morgen leben können, um ein gutes Leben auch für zukünftige Generationen und für alle Menschen weltweit möglich zu machen.

Sicher fallen auch euch Menschen oder Projekte ein, die sich für einen sorgsamen Umgang mit der Erde und ein achtsames Miteinander einsetzen. Erzählt darüber eine „Geschichte des Gelingens“!

Arbeitsauftrag

- 1 Überlegt zunächst jede*r für sich, welche Menschen oder Initiativen euch einfallen, die ihr als positive **Beispiele** im Hinblick auf eine zukunftsfähige Welt seht. Das können Menschen aus eurem Bekanntenkreis, Projekte in eurer Nachbarschaft oder Beispiele aus Bereichen eures Lebens sein, die euch bewegen (Musik, Kleidung, Reisen usw.). Wenn eine*r oder mehrere von euch selbst in einer ähnlichen Initiative aktiv sind, könnt ihr natürlich auch diese auswählen.
- 2 Stellt euch eure Beispiele gegenseitig kurz und knapp vor. **Entscheidet** euch dann für ein Beispiel, dass ihr alle spannend und ansprechend findet und über das ihr eine „Geschichte des Gelingens“ erzählen wollt.

Wichtig für die Auswahl:

- Was ist das Besondere an dem von euch gewählten Beispiel? Warum ist es ein positives Beispiel für einen sorgsamen Umgang mit der Welt?
- Erfüllt das gewählte Beispiel mehrere der zuvor gesammelten Aspekte einer „Geschichte des Gelingens“?
- Habt ihr genügend Informationen über das Projekt und die beteiligten Menschen, um darüber eine Geschichte zu verfassen?

- 3 Sammelt nun alle **Informationen** über das von euch gewählte Beispiel. Hierzu könnt ihr zusätzlich zu dem, was ihr schon über die Initiative wisst, auch im Internet recherchieren (Website der Initiative, Social Media, Zeitungsbeiträge etc.).
- 4 Verfasst nun **eure Geschichte** über das von euch gewählte Projekt. Am besten notiert ihr euch dafür Stichpunkte, anhand derer ihr dann eure Geschichte frei erzählen könnt.

Die Geschichte sollte nicht zu lang werden. Wichtig ist, dass ihr den Spannungsbogen nicht aus den Augen verliert und euch nicht in Details verliert.

Tipp: Vielleicht fällt es euch leichter, wenn ihr die Geschichte so verfasst, als ob ihr selbst der/die Protagonist*in seid: Stell dir vor, du hättest das Projekt initiiert und erzählst nun von dir selbst.

Für den Aufbau eurer Geschichte könnt ihr euch an dem Modell von Marshall Ganz orientieren – eine gute Geschichte braucht:

- eine Heldin oder einen Helden: Die Geschichte hat eine*n Protagonist*in.
- eine Herausforderung: Der*die Held*in begegnet einer Herausforderung.
- eine Entscheidung: Der*die Held*in muss sich für einen Weg entscheiden.
- ein positives Ende: Der*die Held*in gelangt durch den eingeschlagenen Weg zu einem positiven Ausgang der Geschichte bzw. einer Hoffnung am Ende.
- Am Ende der Geschichte steht eine Moral – nicht unbedingt ausdrücklich, vielleicht auch zwischen den Zeilen.

Als Hilfestellung könnt ihr euch auch die untenstehenden → „**Tipps für eine gute Geschichte**“ anschauen.

Wenn ihr eure Geschichte fertig geschrieben habt, entscheidet, wer sie der Gesamtgruppe im Anschluss erzählt.

Falls ihr noch genug Zeit habt, könnt ihr die Geschichte auch ausformuliert aufschreiben.

Tipps für gute Geschichten

- Bringt die **Botschaft** bzw. das Thema auf den Punkt: Was möchtet ihr erreichen? Was soll eure Kernaussage sein?
- Behaltet den **roten Faden** eurer Geschichte im Blick.
- Nehmt den **Ausgang nicht vorweg**, sondern lasst ihn so offen, dass die Zuhörer*in bzw. der Leser die Geschichte zu Ende verfolgt, um zu erfahren, wie sie ausgeht.
- **Haltet die Dinge einfach**: Schreibt nicht zu kompliziert und nutzt eine möglichst einfache Sprache.
- Holt die Zuhörer*innen in ihrer **Lebenswirklichkeit** und bei ihren Themen ab.
- Gebt die **Gedanken und Gefühle** eurer Hauptfiguren wieder, erzählt möglichst emotional und persönlich.
- Verwendet **wörtliche Rede**, das macht es für eure Leser*innen oder Zuhörer*innen spannender.
- Verwendet **starke Verben** und anschauliche Adjektive (z. B. schleichen, huschen, gespenstisch, riesig, wunderschön).
- Nutzt einprägsame **Metaphern, Bilder und Symbole**.
- Verwendet **Spannungsmacher** wie *plötzlich*, *dann* und *auf einmal*.
- Schafft Spannung, z.B. durch das Setzen von „**Leerstellen**“, indem ihr eine Frage stellt und sie nicht sofort beantwortet oder Erwartungen weckt und sie nicht gleich erfüllt.
- Nutzt **Genre-Elemente** (aus Krimi, Liebesgeschichte, Abenteuerfilm, Comic, Games etc.).
- Lockert die Geschichte durch **Humor, Satire, Ironie**, Wort- und Gedankenspiele auf.

Hintergrund für die AP

→ Einführung ins Storytelling

Wieso Geschichten?

Die Kunst des Geschichtenerzählens hat eine lange Tradition. Bevor es die Schrift und später den Buchdruck gab, wurden Wissen und Erfahrungen in Form von mündlichen Erzählungen, Geschichten, Liedern, Gedichten und Märchen weitergegeben. Diese alte Tradition greift heute das Storytelling wieder auf, das vor allem im Bereich Management-Training, PR und Marketing in den letzten Jahren in Mode gekommen ist – inzwischen gibt es sogar Ausbildungen zum Geschichtenerzählen.

Unser Gedächtnis speichert Geschichten deutlich besser ab als reine Auflistungen von Fakten und Zahlen. Wir denken und fühlen in Geschichten. Durch Geschichten strukturieren wir unsere Realität, schaffen Sinnzusammenhänge und Kausalbezüge. Geschichten erzeugen in uns Bilder, die wiederum mit Emotionen verbunden werden. So werden abstrakte Themen konkret und wecken unsere Aufmerksamkeit.

Daher ist es beim Geschichtenerzählen wichtig, möglichst lebendig zu berichten und Personen und Handlungen detailliert auszuführen. Kaum etwas ist faszinierender als eine Geschichte, in der wir uns oder unseren Alltag wiedererkennen. Eine gute Geschichte muss also an die Lebenswelt des Publikums anknüpfen, damit dieses sich mit den Protagonist*innen identifizieren kann.

FUTURZWEI hat sich diese Erkenntnisse zu Eigen gemacht. Die Stiftung sammelt und erzählt „Geschichten des Gelingens“: Geschichten, die von einem besseren Umgang mit der Welt und den Menschen erzählen. Geschichten, die zeigen, dass Veränderung nicht nur möglich ist, sondern auch Spaß macht.

Wie gute Geschichten aufgebaut sind

Beim Storytelling gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, eine Geschichte aufzubauen. Zwei zentrale Elemente sind dabei wiederkehrend:

❶ Eine Geschichte braucht eine Heldin/einen Helden.

Um eine Geschichte zu erzählen und verständlich zu machen, liegt der Fokus auf einer zentralen Person – dem*der Protagonist*in.

Es muss keine starke, unantastbare, immer siegende Figur sein, sondern eine Person, durch deren Augen wir die Geschichte erleben. Die beste Hauptfigur ist diejenige, die im Zentrum des Geschehens steht, die größte Entwicklung durchmacht und die schwerste Entscheidung treffen muss.

❷ Eine Geschichte braucht einen Spannungsbogen.

Um die Neugierde der Zuhörer*innen oder Leser*innen zu wecken, braucht eine Geschichte einen Anfang, einen Hauptteil und einen Schluss – verbunden durch einen Spannungsbogen.

Nach Marshall Ganz, Politikwissenschaftler an der Harvard-Universität, sind die Bestandteile einer guten Geschichte:

- eine Heldin oder ein Held: Sie*er ist der*die Protagonist*in der Geschichte.
- eine Herausforderung: Der*die Held*in begegnet einer Herausforderung.
- eine Entscheidung: Der*die Held*in muss sich für einen Weg entscheiden.
- ein positives Ende: Der/die Held*in gelangt durch den eingeschlagenen Weg zu einem positiven Ausgang der Geschichte bzw. einem Hoffnungsschimmer am Ende.
- Am Ende der Geschichte steht eine Moral – nicht unbedingt ausdrücklich, vielleicht auch zwischen den Zeilen.



Ab ins Morgen

Vom Brainstorming zum Projektmanagement

→ **Lasst uns optimistisch sein!**

von Daniel Anthes (2017)

Er hat es schwer und das wohlgerne nicht nur in der Gegenwart: Der Optimismus. Der Autor hat einen guten Grund parat, ihn auf keinen Fall zu verlieren.

Als Ehrenamtlicher bekomme ich immer wieder von Leuten Dinge zu hören wie „Wow, das ist echt super, was ihr so macht!“, „Wie bekommt ihr das alles unter einen Hut?“, „Zum Glück gibt es so jemanden wie euch!“ und so weiter und so fort. Das Problem dabei: Im gleichen Atemzug fragen die wenigsten, ob und, wenn ja, wie sie sich auch engagieren können. Zu oft fehle die Zeit und was bringt das denn überhaupt? Die Welt läge doch immer mehr in Trümmern, sagen sie. Schade eigentlich, denn es machte das große Ganze viel einfacher. Erst vor kurzem bin ich dann auch mal 30 Jahre alt geworden. Doch in einer Sache fühle ich mich nicht wirklich älter, und deshalb müder oder weniger motiviert: In meinem gesellschaftlichen Engagement. Seit mehreren Jahren engagiere ich mich nun schon ehrenamtlich in einem kleinen gemeinnützigen Verein in Frankfurt am Main. Und Hand aufs Herz: Ich wollte es nicht mehr missen. Selbst wenn ich wollte, könnte ich wahrscheinlich gar nicht mehr ohne. Es gibt mir eine gewisse innere Kraft. Ein beruhigendes Gefühl, dass man die Zukunft selbst in die Hand nehmen und gestalten kann. Obwohl ich schon regelmäßig im Rahmen meines eigentlichen Jobs über die 40-Stunden-Woche komme, treibt mich etwas an – etwas, welches mir nicht selten die Abende und Wochenenden beispielsweise mit dem Kampf gegen die Lebensmittelverschwendung oder für mehr Integration von Flüchtlingen um die Ohren schlagen lässt. Und nein, Lebenslauf-Aufpolieren habe ich nicht nötig und auch muss ich keinem imponieren.

Ich habe die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben

Jetzt mögen mich einige von euch einen verkappten Idealisten oder gar Romantiker nennen, aber mein ehrenamtliches Engagement hat einen ganz einfachen Grund: Ich habe die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben. Nicht darauf, dass wir irgendwann keine Lebensmittel mehr verschwenden; nicht darauf, dass wir irgendwann kein CO₂ mehr maßlos in unsere Atmosphäre blasen; nicht darauf, dass wir irgendwann keine Zäune und Mauern mehr um unsere Staaten ziehen und auch nicht darauf, dass wir irgendwann generell achtsamer mit uns und unserem Planeten umgehen. Doch momentan, so habe ich manchmal das Gefühl, gehört man mit solch einer Einstellung eher zu einer Minderheit. Und mal ganz im Ernst: Wen wundert es? Wer die Zeitung aufschlägt, den Fernseher einschaltet oder die Schlagzeilen im Internet liest, blickt auf eine Welt, die den Bach hinunter zu gehen scheint. An allen Orten toben Kriege, schwelen Krisen und wüten Katastrophen. Der Mensch zerstört die Natur, die Natur zerstört den Mensch und – gefühlt nur um sicher zu gehen – zerstört der Mensch sich auch noch selbst. Das Einzige, was einen durch den Tag zu bringen scheint, ist die halbe Stunde YouTube-Glotzen, wenn man mal wieder ein Katzenvideo geschickt bekommt und dann bei den empfohlenen Clips auf der rechten Seite in einen unverhofft alltagseskapistischen Bann gezogen wird.

AfD, Trump, Brexit: Wir werden schnell zu Pessimisten

Man erwischt sich beim Grinsen und Schmunzeln, wenn eine Katze die andere die Treppe hinunterschubst oder ein versuchter Sprung auf die gegenüber stehende Kommode kläglich scheitert. Die Alltagsorgen scheinen für einen kurzen Moment passé. Doch schnell bekommt man wieder die durch AfD, Trump, Brexit & Co. aus den Fugen geratene Welt ins Gedächtnis gerufen und erstarrt einmal mehr in Schockstarre. Wenn es um die Entwicklung der Welt geht, werden wir zu übelsten Pessimisten. Das Seltsame: Beim Gedanken an morgen werden wir dann Opfer der so genannten „Future Bias“ – einem psychologischen Paradoxon, wonach wir in unsere eigene Zukunft mit übertriebener Zuversicht, die Zukunft der Welt als Ganzes jedoch mit Sorge und Verzweiflung blicken.

Diese angstgetriebene Kultur ist jedoch höchst problematisch. Dabei gründet sie sich nicht mal auf Realitäten, sondern verzerrte bis schlichtweg falsche Wahrnehmungen. So tendieren wir beispielsweise dazu, die Gefahren eines terroristischen Anschlags gewaltig zu überschätzen, während wir die Folgeschäden des Rauchens oder Alkohols (zweier Alltags-Suchtgifte!) komplett ignorieren. Diese Risikoaversion führt dann zu einer großen Disparität zwischen der öffentlichen Wahrnehmung einer bestimmten Gefahr und des tatsächlichen Risikos. Und ist momentan leider Wasser auf die Mühlen der Angst schürenden Populisten.

Was wir im Zuge der alltäglichen Hysterisierungen, Verschwörungen und Polemiken durch Trump, Le Pen & Wilders und entsprechende Schlagzeilen in den Medien aber schnell ausblenden, ist die Tatsache, dass es uns heute so gut geht wie niemals zuvor in der Menschheitsgeschichte. Nicht nur leben wir weltweit immer demokratischer und freier, auch sind wir insgesamt deutlich friedlicher geworden. Kriegerische Auseinandersetzungen, Sklaverei und Folter sind von der Regel zur Ausnahme geworden. Auf der ganzen Welt nehmen Armut, Hunger und Kindersterblichkeit konstant ab, während Lebenserwartung, Alphabetisierungsrate, Bildungszugang und Realeinkommen zunehmen.

Erfolgsgeschichten sind nicht sehr beliebt

Das Widerliche an unserem System ist aber leider, dass sich derartige Erfolgsgeschichten nicht so gut verbreiten bzw. verkaufen lassen. Mit Katastrophen und Panik erreicht man einfach mehr Menschen. In Zeiten zunehmender Vernetzung und der Omnipräsenz von Informationen lassen sich so beliebig viel sensationell-apokalyptische Säue durchs Dorf treiben. Der Literaturwissenschaftler Rüdiger Safranski hatte dies unlängst auf den Punkt gebracht: „Heute erleben wir etwas, was sich kein früheres Jahrhundert erträumen konnte: das Erlebnis von Gleichzeitigkeit. Unsere Handlungs- und unsere Wahrnehmungswelt gehen dramatisch auseinander. Das erzeugt unterschwellig eine unglaubliche Hysteriebereitschaft.“

Jetzt mal ganz im Ernst: Können wir diesen sich wie einen Tumor ausbreitenden Kulturpessimismus bitte schleunigst wieder in den Griff bekommen? Angst ist kein guter Ratgeber und wir befinden uns sicherlich nicht in einem hoffnungslosen Zustand. Natürlich ist die Welt noch nicht perfekt, aber doch deutlich besser als ihr Ruf. Und wer immer nur vom Schlimmsten ausgeht, verbarrikadiert sich selbst den Blick auf mögliche Lösungen und damit Verbesserungen. Und mal ganz nebenbei: Wusstest du, dass Optimisten nicht nur glücklicher sind, sondern auch gesünder und länger leben?

Deshalb wünsche ich mir mehr Optimismus im Denken an morgen. Einen neuen Mut, dass die Zukunft noch besser werden kann. Hierdurch können wir Menschen viele der noch ausstehenden Probleme lösen, indem wir sie kooperativ und vor allem konstruktiv angehen. Es braucht jedoch einen Wechsel unserer Denkweise – einen Mindshift. Wir sollten vordergründig auf Erfolgsgeschichten schauen, auf bereits erprobte Möglichkeiten, die uns und unserer Umwelt einen Mehrwert bieten. Wir sollten achtsamer sein, indem wir in Problemen Lösungen sehen und uns nicht resignierend abwenden.

Achtsame Menschen lernen ihre Ängste zu moderieren und in eine schöpferische Kraft umzumünzen. Achtsamkeit meint, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen – insbesondere in Zeiten einer zunehmend komplexer werdenden Welt. Der Philosoph Karl Popper hat es einmal so formuliert: „Unsere Einstellung der Zukunft gegenüber muss sein: Wir sind jetzt verantwortlich für das, was in der Zukunft geschieht.“ Und versteh mich bitte nicht falsch: Es geht hierbei nicht um blinde Zuversicht oder Hoffnung, sondern einen gemäßigten, rationalen oder – wie ich es gerne nenne – kritischen Zukunftsoptimismus. Man könnte es der Einfachheit halber auch Possibilismus nennen. Denn Zukunft ist ein Gestaltungsraum und wir sind die Gestalter – wenn wir nur wollen.

Daniel Anthes, Jahrgang 1986, ist passionierter Nachhaltigkeitsexperte und Blogger. Vielfältige Erfahrungen mit der Nachhaltigkeit verschriebenen privaten und öffentlichen Organisationen schulten seine Expertise in den Bereichen gesellschaftlicher Wandel, Ressourcenmanagement und unternehmerische Verantwortung.

Dieser Text durfte dank CC-Lizenz aus dem transform Magazin übernommen werden. Die Originalversion findet sich online unter: www.transform-magazin.de/lasst-uns-optimistisch-sein

→ Projekt-Spinnerei – Vom Brainstorming zum Projektmanagement

📍 Projektidee 1

Titel: Bambusbecher statt Pappbecher

- Coffee-To-Go-Becher aus Bambus
- verteilt durch die HS-Gruppe

Weiterentwicklung der Projektidee mit Ergänzungen,
Hinweisen & Vorschlägen

- _____
- _____
- _____
- _____

📍 Projektidee 2

Titel: Umweltringvorlesung

- regelmäßige Vorlesung durch Lehrende anderer HS
- einmal im Monat

Weiterentwicklung der Projektidee mit Ergänzungen,
Hinweisen & Vorschlägen

- _____
- _____
- _____
- _____

📍 Projektidee 3

Titel:...

- _____
- _____

Weiterentwicklung der Projektidee mit Ergänzungen,
Hinweisen & Vorschlägen

- _____
- _____
- _____

Arbeitsblatt

→ Projekt-Checkliste

Ein Werkzeug zur Konkretisierung und Planung von Projektideen

1 Das Projektteam (Namen und Kontaktdaten)

Three horizontal lines for writing project team details.

2 Projekttitlel

One horizontal line for writing the project title.

3 Projektbeschreibung

Ausgangslage des Projektes: Warum ist das Projekt notwendig? (3 bis 5 Sätze)

Three horizontal lines for describing the project's starting situation.

Projektverlauf: Was haben wir vor? (3 bis 5 Sätze)

Three horizontal lines for describing the project's progress.

Projektort: Wo soll das Projekt stattfinden?

One horizontal line for specifying the project location.

4 Projektziele und -methoden

Welche Ziele wollen wir mit dem Projekt erreichen? (Stichpunkte)

Two columns of three horizontal lines each, with bullet points, for listing project goals.

Zielgruppe(n) des Projekts: Wen wollen wir erreichen? (Stichpunkte)

Two columns of three horizontal lines each, with bullet points, for listing target groups.

Projektvorgehen: So wollen wir unsere Ziele erreichen! (Stichpunkte)

Two columns of three horizontal lines each, with bullet points, for listing project procedures.

5 Öffentlichkeitsarbeit

Wie kann die Öffentlichkeit (nachhaltig) auf das Projekt aufmerksam gemacht werden? _____

6 Zeitliche Planung _____

7 Mögliche Kooperationspartner*innen _____

Vom Denken und Machen

Interventionen im eigenen Umfeld auslösen

→ Krieg den Vernissagen, Friede der Straßenkunst

von Marius Hasenheit (2017)

Es gibt viele künstlerische Formen des Widerstands gegen Ungerechtigkeiten. Besonders effektvolle kommen ohne Galerien und Sektgeläser aus, sondern setzen auf Papier oder Warnwesten. Ein Plädoyer.

*„Es ist wichtig, dass Künstler*innen nicht außerhalb der Gleichung stehen, wir stehen nicht an der Seitenlinie. Künstler*innen sind Teil der Geschichte von Antworten, wir können nicht am Rand stehen und die anderen die Antwort finden lassen.“* Anish Kapoor

Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist sicher nicht die letzte Antwort der Geschichte auf die Frage wie sich Menschen am besten organisieren können. Wer möchte, dass die Gesellschaft morgen demokratischer, ökologischer und sozialer ist als heute, braucht erstens zum Handeln befähigende Visionen und zweitens ein stetiges Erinnern an eben diese Gesellschaftsvisionen.

Kunst kann beides liefern. Zukunftsbilder „malen“ und sich daran erinnern, nicht in der besten aller Welten angekommen zu sein – das ist nichts Besonderes, das machen auch andere. Die Freiheit* ist das, was die Kunst auszeichnet. Wer künstlerisch tätig ist, unterliegt weniger Zwängen als etwa Angestellte. Natürlich müssen Kunstschaffende ihre Werke auch ausstellen, vermarkten, verkaufen oder fördern lassen – trotzdem garantiert ihnen die Freiheit der Kunst einige Spiel- und Handlungsräume, sich aus dem Fenster zu lehnen, zu provozieren und so zum Reflektieren anzuregen.

Die Möglichkeiten und Orte sind dabei zahlreich und manches Mal auch außergewöhnlich, hin und wieder nicht ganz legal. Das Guerilla-Kunst-Kollektiv *Rocco und seine Brüder* etwa richteten in einem Berliner U-Bahn-Schacht ein komplettes Zimmer ein – samt Yucca-Palme, Fernseher, Bildern und Spitzendeckchen auf einem Schränkchen. Zahlreiche Zeitungen berichteten von der Aktion. Ging es um Gentrifizierung oder die Rückeroberung des öffentlichen Raums? Da lassen Adbusting**-Künstler wie die der Gruppe um *Dies Irae* bei ihren Werken oft weniger Raum für Interpretation: „Nazis essen heimlich Falafel“ titeln ihre Plakate. Oder sie verfassen ein Jobangebot im Namen der Billigmodekette *Primark*.

Werbeplakate sind für derartige Aktionen auch ein dankbares Trägermedium: „Wir wollen den öffentlichen Raum nicht den Konzernen als Ausstellfläche überlassen“, so der *Dies-Irae*-Gründer, der aus naheliegenden Gründen anonym bleiben möchte. Schließlich ist das, was für die einen ästhetische Kunst oder wertvolle, politische Botschaften darstellt, rechtlich höchstens Vandalismus und manche Kunstaktionen im öffentlichen Raum bereits ziviler Ungehorsam.

Was das Kollektiv *Rocco und seine Brüder* und *Dies Irae* eint: Wenn sie sich in der Öffentlichkeit bewegen, setzen sie gern auf Warnwesten, den Blaumann oder andere Arbeitsmontur. „Es ist unglaublich, wie sich der Umgang zwischen Menschen ändert. Sobald du mit einer Warnweste durch den öffentlichen Raum gehst, wirst du als Autoritätsperson wahrgenommen“, so der *Dies-Irae*-Gründer. Auf die Frage hin, ob er sich eher als Künstler oder Aktivist sehe, meint er: „Ich bin in erster Linie Aktivist. Die Aussage steht für mich im Vordergrund, aber natürlich gibt es auch einen Anspruch an Minimalästhetik.“

Rocco und seine Brüder hingegen betrachten sich dagegen klar als Künstler – ihre Botschaften und Aussagen lassen sie daher auch offener als *Dies Irae*. Kunst zu definieren ist müßig und interessiert Galeriebesuchende vielleicht eher, als die Guerilla-Kunstschaffenden. Grob ließe sich unterscheiden zwischen der „art engagé“, der „engagierten Kunst“, und der „art pour l’art“, die Kunst, die der Kunst wegen gemacht wird.

Doch egal in welcher Schublade sich die Kunstschaffenden sehen oder welcher sie zugeordnet werden: Prinzipiell kann jede Kunstform Treiber von progressivem gesellschaftlichen Wandel sein. Schließlich weckt Kunst neue Aufmerksamkeiten, sensibilisiert gegenüber Gewohnheiten oder sprengt Gewissheiten. Der Unterschied zwischen einer zum Denken anregenden Installation in einer Galerie und einem von *Dies Irae* veränderten Plakat ist allerdings die Reichweite. Zwar werden die Plakate schnell entfernt, aber nicht selten werden sie davor fotografiert und verbreiten sich über Medien und soziale Netzwerke. Was aufgrund des politischen Anspruches von *Dies Irae* überraschen mag: Das Kollektiv betreibt eine professionelle Facebook-Seite, der 25.000 Menschen folgen. *Rocco und seine Brüder* veröffentlichten einige Monate nach dem Aufbau des U-Bahn-Zimmers ein Video mit „behind the scenes“-Optik.

Somit können die anonymen Kunstschaffenden das transformative Potenzial von Kunst stärker nutzen. Denn sie erreichen viele Menschen, auch solche, die vielleicht kaum für Kunst erreichbar sein. Sie tauschen Sektkgläser, Anerkennung und die elitären Codes der sogenannten Hochkultur gegen Anonymität und viraler Reichweite in den sozialen Medien ein. Geht es ihnen auch um die schmeichelnde Popularität im Mainstream? Der *Dies-Irae*-Gründer meint dazu: „Mir ist egal, wie viele Leute unserer Seite sehen, liken und teilen. Schön wäre es, wenn sie selber losziehen und Werbeflächen verschönern würden. Wir bieten in anderen Kontexten dazu auch Workshops an, aber eigentlich braucht es nur ein Blatt Papier, einen Stift und etwas Tesafilm oder Tapetenkleister.“

* Die **Kunstfreiheit** ist ein Grundrecht, welches in Deutschland durch Artikel 5 des Grundgesetzes gedeckt ist:

- (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. [...]
- (3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

Doch was ist eigentlich Kunst? Der Gesetzgeber unterscheidet in einen formellen, wenn sich das Werk einem Typus wie Malerei oder Dichtung zuordnen lässt, einen materiellen, wenn ein formgewordenes Ergebnis freier kreativer Gestaltung von Erfahrungen und zur Sinnvermittlung vorliegt, sowie einen offenen Kunstbegriff, der ein Werk als Kunst definiert, das auf vielfältige Weise interpretationsfähig und -bedürftig ist.

** **Adbusting** ist ein Kunstwort aus „advertisement“ (Werbung) und „to bust“ (zerschlagen). Künstler*innen bekleben, überschreiben oder „übernehmen“ Werbetafeln, um deren Aussage kreativ zu verfremden oder politische Botschaften ins Blickfeld zu hieven.

Werbebotschaften pro Tag:

Ein privates Institut für Marketing und Kommunikation wird mit der häufig zitierten Zahl von 6.000 Werbekontakten am Tag in Verbindung gebracht. Dort nachgefragt, erinnert man sich er allerdings nur grob an einen ehemaligen, der diese Zahl mit Studierenden ermittelte. Es kursieren auch andere Zahlen: Von 2.000, 5.000 oder 10.000 Botschaften ist da die Rede. Von der Werbebranche werden auch hohe Zahlen selten verneint, verdeutlichen sie doch die Dringlichkeit von sich abhebender Werbung und damit ihrer Existenz. Belegt sind die Zahlen aber kaum oder gar nicht. Verlässliche Daten gibt es hingegen zum durchschnittlichen Medienkonsum. Aber auch vom Medienkonsum lässt sich kaum auf den Umfang der nervenden Werbung schließen – Adblockern und Fernbedienung sei Dank.

Marius Hasenheit arbeitet am Berliner Umweltpolitik-Think-Tank Ecologic Institute und bei der Politikberatung seebohm.berlin. Nebenbei ist er Mitherausgeber des transform Magazins, dem Magazin für das gute Leben. Er schreibt auch bei anderen Magazinen, wie dem FUTURZWEI Online-Magazin TRAF0 und Zeitungen und widmet sich gern neuen Themen.

Dieser Text ist ursprünglich im Online-Magazin TRAF0 von FUTURZWEI erschienen unter:

futzurzwei.org/krieg-den-vernissagen-friede-der-strassenkunst

Stadt und Transfer

Interventionen und Symbiosen mit der Hochschule

→ Von der nachhaltigen zur transformativen Hochschule. Perspektiven einer „True University Sustainability“

von Uwe Schneidewind (2014)

Die Perspektive einer nachhaltigen Hochschule konzentriert sich häufig auf die ökologische und soziale Qualität des Betriebs der Einrichtung sowie die in Forschung und Lehre behandelten Inhalte. Doch bei der Idee einer nachhaltigen Hochschule geht es um mehr. Sie stellt die Frage nach dem Verhältnis von Hochschule und Gesellschaft neu. Wie geht eine Hochschule mit zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen um? Wie interagiert sie mit den gesellschaftlichen Akteuren in ihrem Umfeld? In welcher Form bringt sie sich in nachhaltigkeits-orientierte Transformationsprozesse ein? Diese Dimensionen spielen bisher in der Diskussion um die nachhaltige Hochschule eine untergeordnete Rolle.

Der Beitrag zeigt auf, was unter einer „True University Sustainability“ zu verstehen ist wo sich erste Ansätze in deutschen Hochschulen finden lassen.

❶ Öffnung gegenüber der Gesellschaft als neue Dimension der Nachhaltigkeit von Hochschulen

Die Diskussion über Nachhaltigkeit und Hochschule blickt national und international auf eine inzwischen knapp 20 Jahre lange Geschichte zurück. Seit knapp zehn Jahren liegen Nachhaltigkeitsberichte deutscher Hochschulen vor (u.a. von den Universitäten Bremen, Lüneburg, Oldenburg, Osnabrück). Schwerpunkte des Nachhaltigkeitsengagements sind dabei der Hochschulbetrieb und zunehmend auch die Frage nach nachhaltigkeitsorientierten Angeboten in Forschung und Lehre (vgl. zum Überblick Deutsche UNESCO-Kommission 2013 sowie Schneidewind/Singer-Brodowski 2014, S. 346 f.).

Die Auseinandersetzung mit einer Nachhaltigen Entwicklung kann sich jedoch nicht alleine auf diese Dimension beschränken. Hinter einer Nachhaltigen Entwicklung verbirgt sich ein umfassender gesellschaftlicher Veränderungsprozess, der alle gesellschaftlichen Akteure fordert. Besonders pointiert hat dies der *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* in seinem letzten Hauptgutachten zur „Großen Transformation“ herausgearbeitet (WBGU 2011). Seine Forderung nach einem „neuen Gesellschaftsvertrag“ im Zuge der Transformation zu einer Nachhaltigen Entwicklung umfasst explizit auch einen neuen „Vertrag zwischen Gesellschaft und Wissenschaft“ (WBGU 2011, S. 342) und plädiert in diesem Zusammenhang für eine „transformative Wissenschaft“ (WBGU 2011, S. 374). Damit ist eine Wissenschaft gemeint, die Transformationsprozesse aktiv befördert (vgl. ausführlich Schneidewind/Singer-Brodowski 2014).

Vor dem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Beiträge Hochschulen zu einer solchen transformativen Wissenschaft leisten, wie sie selber zu „transformativen Hochschulen“ im Kontext einer Nachhaltigen Entwicklung werden können. Ein Blick auf die Analyse moderner Wissensgesellschaften zeigt, dass Hochschulen in der „reflexiven Moderne“ (Beck/Giddens/Lash 1996) eine zentrale institutionelle und prozessurale Rolle spielen können (Schneidewind/Singer Brodowski 2014, S. 93 f.), diese Aufgabe aber erst in Ansätzen einlösen. Hochschulen für eine Nachhaltige Entwicklung stärken das reflexive Potenzial von Gesellschaften in der Umbruchssituation des 21. Jahrhunderts (vgl. Universität Hamburg 2013 als eine der diesbezüglich sehr reflektierten Nachhaltigkeitskonzeptionen deutscher Hochschulen).

Zwei Elementen kommt bei diesem erweiterten Zugang eine Schlüsselbedeutung zu: (1) der bewussten Orientierung der Forschung und Lehre an zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen und (2) dem Einbezug gesellschaftlicher Akteure in die Definition sowie die Bearbeitung von wissenschaftlichen Fragestellungen von Anfang an.

In der internationalen und nationalen Wissenschaftsdebatte wächst die Sensibilität für eine solche Umorientierung. Das 8. Forschungsrahmenprogramm (2014–2020) der Europäischen Union „Horizon 2020“ (Europäische Kommission 2011) nimmt seinen Ausgangspunkt von großen gesellschaftlichen Herausforderungen („Grand Challenges“) und fragt nach den Beiträgen der europäischen Wissenschaft zu diesen Herausforderungen. In der Neuausrichtung der internationalen Forschung zum globalen Wandel unter dem Dach des „Future Earth“-Programmes (ICSU 2013) spielen das „Co-Design“ und die „Co-Production“ von Wissen eine zentrale Rolle. Damit ist sowohl die Definition als auch die Wissensgenerierung zusammen mit der Zivilgesellschaft und betroffenen Akteuren gemeint. Genau diese Beteiligung fordert die organisierte Zivilgesellschaft auch immer stärker ein. In Deutschland gibt es seit 2012 eine eigene zivilgesellschaftliche Plattform *Forschungswende* mit einem umfassenden Thesen- und Forderungskatalog für eine zukunftsfähige und gesellschaftsorientierte Wissenschaftspolitik (vgl. auch BUND 2012).

2 Perspektivwechsel für die Hochschule des 21. Jahrhunderts: Vom „Inside – Out“ zum „Outside – In“

Was heißen diese Entwicklungen für Hochschulen? Wie wird aus einer „nachhaltigen Hochschule 1.0“ eine „nachhaltige Hochschule 2.0“ im Sinne einer „transformativen Hochschule“?

Letztlich geht es darum, gesellschaftlich artikulierte Herausforderungen konsequent in das eigene Lehre- und Forschungshandeln aufzunehmen. Die sich aus der Wissenschaft heraus entwickelnde autonome Themensetzung muss empfänglicher, responsiver gegenüber externen gesellschaftlichen Fragestellungen werden. Eine auch in Hochschulen dominante „Inside-Out“-Perspektive gilt es in Richtung einer „Outside-In“-Perspektive (Dyllick/Muff 2013, 2014, vgl. die Ausführungen weiter unten) zu entwickeln. Im Hinblick auf wirtschaftliche Anforderungen ist dies – insbesondere in den Natur- und Technikwissenschaften – in den letzten 20 Jahren intensiv gelungen. In Hochschulen findet heute ökonomisch relevante Technologieentwicklung statt, alle Hochschulen verfügen über entsprechende Transferzentren und kooperieren eng mit Unternehmen. In diesem Sinne sind Hochschulen heute schon „transformativ“ als wichtige Mitgestalter des technologisch-ökonomischen Fortschrittes.

Eine „nachhaltige Hochschule“ erweitert diese Responsivität auf die gesamte Bandbreite gesellschaftlicher Herausforderungen im Kontext einer Nachhaltigen Entwicklung. Eine im breiten Sinne verstandene „transformative Hochschule“ ist daher eine, die große gesellschaftliche Herausforderungen zum Ausgangspunkt ihrer Forschung und Lehre macht und zusammen mit gesellschaftlichen Akteuren Veränderungsprozesse gestaltet. Der BUND als größter Umweltverband definiert in seinem wissenschaftspolitischen Positionspapier diese Aufgabe als die Weiterentwicklung einer industrie- zur gesellschaftsgetriebenen Wissenschaftspolitik (Abb. 1).

50er-70er-Jahre	80er-00er-Jahre	Aufgabe
Staatsgetriebene Wissenschaftspolitik (Staats-Technologien wie Atomkraft)	Industriegetriebene Wissenschaftspolitik	Gesellschaftsgetriebene Wissenschaftspolitik

Abb. 1: Von der staatsgetriebenen zur zivilgesellschaftlichen Wissenschaftspolitik (Quelle BUND 2012, S. 21)

Erst mit einer solchen integrierten Perspektive werden Hochschulen den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung wirklich gerecht. Sie werden zu transformativen Hochschulen, die gesellschaftliche Veränderungsprozesse aktiv mit Akteuren begleiten.

Interessanterweise weist dieser Perspektivwechsel vom „Inside-Out“ zum „Outside-In“ Parallelen zur Debatte über eine „wahre“ Nachhaltigkeit im Managementkontext auf. Dyllick und Muff (2013, 2014) definieren „True Business Sustainability“ als ein unternehmerisches Handeln, das konsequent von gesellschaftlichen Herausforderungen seinen Ausgangspunkt nimmt und seine Geschäftsstrategien daraufhin ausrichtet. Auch hier ist die entscheidende Veränderung der Perspektivwechsel von der in nachhaltigkeitsorientierten Unternehmen immer noch dominanten „Inside-Out“ zu einer „Outside-In“-Perspektive. Dyllick/Muff

(2013) bezeichnen als „true business sustainability“ eine „Business Sustainability 3.0“, die sich von Ansätzen einer „Business Sustainability 1.0“ (Übersetzung von ökologischen und sozialen Herausforderungen in einen angepassten Shareholder Value) und einer „Business Sustainability 2.0“ (Definition einer unabhängigen sozialen, ökologischen und ökonomischen Wertedimension) unterscheidet. Erst hinter der True Business Sustainability (3.0) steht ein grundlegender Perspektivwechsel, der die „Inside-Out“-Perspektive der anderen Zugänge in eine „Outside-In“-Perspektive wandelt: Die gesellschaftlichen Herausforderungen werden zum Ausgangspunkt, um die Geschäftsstrategien und die Wertproduktion des Unternehmens zu definieren.

In analoger Weise kann eine „True University Sustainability“ verstanden werden. Sie geht nicht vom bestehenden Betrieb und den bestehenden Forschungs- und Lehrfeldern aus und versucht diese aus einer Nachhaltigkeitssicht zu betrachten, sondern nimmt die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Perspektiven der betroffenen Akteure als Ausgangspunkt, um nach ihren strategischen Beiträgen zu diesen Herausforderungen zu fragen.

③ Die Idee der Bürgerhochschule als Ausprägung einer transformativen Hochschule

Die Herausforderung einer Nachhaltigen Entwicklung ist letztlich mit der Dynamik moderner, ausdifferenzierter Gesellschaften verknüpft. Die globalen ökologischen Krisen, soziale Spreizung und ökonomische Destabilisierung sind eng mit dieser Ausdifferenzierung verbunden. Sie sind Nebenfolgen-Phänomene der wachsenden Eigenlogik von Wirtschaft, Politik und Medien, die zwar die ökonomische Produktivität moderner Gesellschaften vorantreibt, aber immer mehr die Nebenfolgen zum eigentlichen Motor gesellschaftlicher Entwicklungen in der „reflexiven Moderne“ macht (Beck/Giddens/Lash 1996, vgl. zur folgenden Argumentation auch Schneidewind 2013).

Soziologen wie Ulrich Beck (2008) sehen als eine Antwort auf diese Herausforderungen die „(Welt)Bürgergesellschaft“, d.h. die Reintegration der gesellschaftlichen Herausforderungen durch verstärktes bürgerschaftliches Engagement.

Hochschulen können ein wichtiger Ort einer solchen Bürgergesellschaft sein. Gesellschaftliche Herausforderungen als Ausgangspunkt der eigenen Arbeit in Forschung und Lehre zu nehmen, ist eine Möglichkeit, Gesellschaft und Wissenschaft in einer neuen Weise aufeinander zu beziehen. Bisher tun sie dies kaum. Akademische Eigenlogiken, Disziplinenorientierung und ein zu enges Exzellenzverständnis bestimmen den „Inside-Out“-Blick der Hochschulen.

Das erklärt die Rufe nach Umorientierung in den Hochschulen: sie geht von engagierten Studierenden, die keine Antworten auf die gesellschaftlich brennenden Fragen bekommen, die sie in die Hochschule geführt haben genauso aus, wie von zivilgesellschaftlichen Organisationen, die den Eindruck haben, Wissenschaft kümmere sich nur um selbst gesteckte Fragen und um die mit Drittmitteln ausgestatteten Themen der Wirtschaft. Inzwischen wird in Deutschland auch politisch darauf reagiert. Landesregierungen wie zuletzt in Nordrhein-Westfalen fordern nach Phasen der bedingungslosen Autonomievergrößerung vom Wissenschaftssystem wieder eine stärkere Ausrichtung an den großen gesellschaftlichen Fragen ein. Die Idee einer „Bürgerhochschule“ (Schneidewind 2013) greift diese Entwicklungen auf und schreibt sie in einer gesellschaftsorientierten Weise fort:

- In der Lehre greift sie Forschungsfragen auf, die gesellschaftlich bewegen. Sie motiviert Studierende entlang dieser Fragestellungen, disziplinäre Methoden und die Verknüpfung mit anderen Disziplinen zu verstehen.
- Die Bürgerhochschule bezieht auch betroffene Akteure und deren Wissen in den Wissenschaftsprozess mit ein. Sie wird zu einer öffentlichen Wissensplattform und rückt in die Mitte der Gesellschaft. „Forschendes Lernen“ wird dadurch in der Bürgerhochschule zur Realität. Sie verwirklicht eine Kultur des Wissensaustausches auf Augenhöhe – zwischen unterschiedlichen Disziplinen sowie zwischen Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Akteuren.
- Sie motiviert eine „Bürgerwissenschaft“ (Finke 2014), d.h. auch Formen der Wissenschaft außerhalb der institutionellen Strukturen der Hochschule und bereichert damit nochmals die Vielfalt wissenschaftlicher Wissensbestände im Umgang mit großen Herausforderungen.

All dies hebt die klassischen Qualitätskriterien exzellenter disziplinärer Wissenschaft nicht aus. Es erweitert sie und bettet sie ein in die gesellschaftliche Relevanz der Wissensgenerierung.

Für die Umsetzung einer solchen Bürgerhochschule sind sehr unterschiedliche Herausforderungen zu erfüllen (vgl. Schneidewind 2013):

- Forscherinnen und Forscher sowie Lehrende müssen bereit sein, sich auf von außen gestellte Forschungsfragen einzulassen und die Mühen der Verständigung und Kooperation mit z.T. weit entfernten Disziplinen und Praktikerinnen in Kauf zu nehmen.
- Studierende müssen die Unabhängigkeit entwickeln, eigene Fragen zu stellen und die Antworten auf diese Fragen selbstbewusst von ihrer Hochschule einfordern.
- Hochschulleitungen und Fachbereiche müssen die Bereitschaft mitbringen, Fakultäts- und Hochschulstrukturen neu zu denken, um besser auf den Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen einzugehen.
- Das Netzwerk an Kooperationspartnern der Hochschule gilt es weit über Unternehmenskontakte in der Gesellschaft zu verankern und die Hochschule in diesem Netzwerk als Kooperationspartner auf einer Augenhöhe zu positionieren.
- Transdisziplinäres Forschung und Lehren muss ein wichtiger Bestandteil in der Nachwuchsqualifizierung und Qualitätssicherung der Hochschule werden, um den Anspruch einer Bürgerhochschule auf hohem Niveau einzulösen.

4 Zur Praxis der Bürgerhochschulen: von Eberswalde über Lüneburg bis Wuppertal

Einzelne Hochschulen haben sich in den letzten Jahren auf den Weg gemacht, dem Anspruch einer „Bürgerhochschule“ und damit einer transformativ in Richtung nachhaltiger Entwicklung wirkenden Hochschule gerecht zu werden. Dies braucht sehr eindeutige strategische Bekenntnisse, aber insbesondere den Aufbau von Strukturen, die helfen eine „Outside-In“-Perspektive wirksam werden zu lassen.

Das prominenteste Beispiel in der deutschen Hochschullandschaft ist die Universität Lüneburg (Leuphana 2012, 2014, Schneidewind/Singer-Brodowski 2014, S. 348 f.). Die Nachhaltigkeitsausrichtung der Universität hat eine über zehnjährige Geschichte. Die Einrichtung der ersten deutschen transdisziplinären Fakultät für Nachhaltigkeitswissenschaften im Jahr 2010 war ein zentraler Meilenstein in der Entwicklung. Er schuf die Grundlage für eine problemorientierte Ausrichtung der Forschung und Lehre in der neuen Fakultät. Mit der im Jahre 2013 gestarteten Initiative „Deutschland-Europa-Welt-2042“ (Leuphana 2014) geht die Leuphana Universität aktuell einen nächsten wichtigen Schritt. Sie hat ein auf knapp 30 Jahre angelegtes Längstschnittprojekt angelegt, um Transformationsprozesse zu einer Nachhaltigen Entwicklung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene aktiv zu begleiten. Damit trägt sie der Langfristigkeit der Transformationsprozesse Rechnung und passt damit Projektstrukturen an diese an – ganz im Sinne einer Outside-In-Perspektive.

Einen strategisch ähnlich konsequenter Kurs ist bei der Hochschule Eberswalde zu beobachten, die seit dem Jahr 2010 „Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde“ heißt (vgl. zum Überblick Schneidewind/Singer-Brodowski 2014, S. 358 f.). Die Umbenennung ist Ausdruck der systematischen Ausrichtung von Betrieb, Lehre und Forschung an der Hochschule in Richtung einer Nachhaltigen Entwicklung. Von Anfang an hat dabei die enge Vernetzung mit dem regionalen Umfeld eine wichtige Rolle gespielt. Forschungsfragen und Herausforderungen aus Region, Stadt und Gesellschaft fließen unmittelbar in den Lehr- und Forschungsbetrieb der Hochschule ein. Vermittlerplattformen wie die „Eberswalder Nachhaltigkeitsgesellschaft“ spielen dabei eine zentrale Rolle.

Eine junge Entwicklung ist am Standort Wuppertal zu beobachten. Im Oktober 2013 hat die *Bergische Universität Wuppertal* zusammen mit dem *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie* ein gemeinsames *Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit* (TransZent) gegründet (Vgl. zum Überblick Schneidewind/Singer-Brodowski 2014, S. 135 f.). Die Besonderheit des Zentrums besteht darin, dass an ihm Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Fachbereichen der Wuppertaler Universität beteiligt sind – von Wirtschafts- und Sozialwissenschaften über die Natur- und Ingenieurwissenschaften bis hin zu den Geisteswissenschaften. Zentraler Bezugspunkt der Arbeit des Zentrums ist die Entwicklung eines „Transformationslabores Wuppertal“. Die Stadt Wuppertal, die schon im Zuge der industriellen Revolution eine Schlüsselbedeutung hatte, wird durch die Wuppertaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei den ökonomischen, ökologischen und sozialen Transformationsprozessen im 21. Jahrhundert aktiv begleitet. Dabei spielen das „Co-Design“ und die „Co-Production“ in den Wissensprozessen eine zentrale Rolle.

5 Fazit: Auf dem Weg zur „True University Sustainability“

Der Beitrag hat – begrifflich angelehnt an Dyllick und Muff (2014) – die Konturen einer „True University Sustainability“ gezeichnet. Die starken Nachhaltigkeitsanstrengungen vieler deutscher Hochschulen in den letzten 20 Jahren in Betrieb, Lehre und Forschung haben hervorragende Voraussetzungen dafür geschaffen, den nächsten konsequenten Schritt zu gehen. Dieser besteht darin, eine „Outside-In“-Perspektive einzunehmen und die Lehre und Forschung an nachhaltigen Hochschulen noch konsequenter an gesellschaftlichen Herausforderungen auszurichten, dabei auf eine enge Einbeziehung gesellschaftlicher Akteure zu setzen und auf diese Weise zu einer transformativen Hochschulen in den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu werden. Erste Hochschulen in Deutschland haben sich dazu auf den Weg gemacht.

Literatur

- Beck U (2008) Weltrisikogesellschaft. 2. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Beck U, Giddens, A, Lash, S (1996) Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) (2012) Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für eine Wissenschaft für und mit der Gesellschaft. Berlin
- Dyllick T, Muff, K (2013) Clarifying the meaning of business sustainability: introducing a typology from business-as-usual to true business sustainability, in review process.
- Dyllick T, Muff K (2014) The Business Sustainability Typology. A briefing for organizational leaders and academic scholars. Working Paper, March 2014 (Electronic copy available at: <http://ssrn.com/abstract=2368735>).
- Deutsche UNESCO-Kommission (2013) Hochschulen für eine Nachhaltige Entwicklung. VAS-Verlag. Bonn 2013 (Online verfügbar unter: http://www.bneportal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Dekade_Publikationen_national/2013_Hochschul-Broschuere.pdf)
- Europäische Kommission (2011) Horizon 2020 - The Framework Programme for Research and Innovation. Brüssel
- Finke P (2014) Citizen-Science. Das unterschätzte Wissen der Laien. oekom-Verlag, München
- ICSU (2013) Future earth - research for global sustainability. Draft initial design report. International Council of Science (ICSU), Paris (Online unter: http://www.icsu.org/future-earth/mediacentre/relevant_publications/FutureEarthdraftinitialdesignreport.pdf)
- Leuphana Universität Lüneburg (2012) Schritte in die Zukunft - Nachhaltigkeitsbericht 2011. Leuphana Universität Lüneburg
- Leuphana Universität Lüneburg (2014) Initiative "Deutschland-Europa-Welt-2042"-Projektdesign (<http://www.leuphana.de/ueber-uns/organisation/fakultaetnachhaltigkeit/aktuell/initiative-deutschland-europa-welt-2042/projekt-design.html>)
- Schneidewind U (2013) Plädoyer für eine Bürgeruniversität, in: duzMagazin 8/2013, S. 30-31.
- Schneidewind U, Singer-Brodowski M (2014) Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. 2. Auflage. Metropolis, Marburg
- Universität Hamburg – Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU) (2013) Ideen zur Ausgestaltung der Universität Hamburg als Universität für eine nachhaltige Zukunft. Positionspapier des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität, Hamburg, 7.7.2013. Im Download verfügbar unter: http://www.nachhaltige.unihamburg.de/de/downloads/positionspapier-knu_uhh-nachhaltige-zukunft_07_07.pdf
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011) Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. WBGU, Berlin

Dieser Text wird mit der Genehmigung des Autors verwendet. Ursprünglich veröffentlicht als:

Uwe Schneidewind (2014): Von der nachhaltigen zur transformativen Hochschule:

Perspektiven einer „True University Sustainability“. In: Umweltwirtschaftsforum, Jg. 22, Nr. 4, S. 221-225.

Die finale Publikation ist verfügbar unter Springer via <http://dx.doi.org/10.1007/s00550-014-0314-7>

Hochschulstrukturen nachhaltig verändern

Impulse für ein partizipatives Um-Organisieren

→ Hochschule: Handlungsfelder, Strukturen und Bereiche

von *netzwerk n* (2017)

Hochschulen sind, wie alle Organisationen, komplexe Systeme. So lassen sich Felder und Bereiche hochschulischen Handelns aufzeichnen: Lehre, Forschung, Betrieb sowie die Querschnittsbereiche Governance und Transfer. In allen Bereichen sollen sich dabei einzelne Studierende bzw. bereits organisierte Hochschulgruppen genauso wie Lehrende, Mitarbeiter*innen und Menschen in leitenden Positionen angesprochen fühlen. Im Folgenden werden die fünf Handlungsbereiche kurz skizziert und beschrieben [1][2][3]. So können innerhalb der Handlungsfelder zentrale Themen- und Aktionsbereiche identifiziert und operationalisiert, und auch gleichzeitig nachhaltigkeitsorientiertes Handeln – auch studentisches – gefördert werden [4].

Lehre

Nachhaltige Entwicklung und Hochschullehre – wie geht das zusammen? In den letzten Jahren haben viele Lehrende sowie Studierende in Hochschulen damit experimentiert, nachhaltigkeitsbezogene Inhalte in ihre Lehre zu integrieren. Neben diesem erfahrungsgeleiteten Handeln gab und gibt es auf der anderen Seite eine didaktisch-pädagogische Forschung. *Bildung für nachhaltige Entwicklung* (BNE) bietet den Anlass, den akademischen Vermittlungsprozess vom Frontalcharakter in interaktivere und partizipativere Lehr-Lern-Arrangements zu transformieren. BNE versteht sich dabei nicht primär als ein zusätzlicher Lerninhalt, sondern möchte sich vor allem durch veränderte Methoden der Wissens- und Kompetenzvermittlung Akteure für Prozesse nicht-nachhaltiger Entwicklung sensibilisieren und diese dazu ermächtigen, Lösungen zu einer nachhaltigen Entwicklung zu entwickeln [5][6].

So kann es überfakultäre Lehr- und Lernprogramme, studentisch initiierte und organisierte Lernformate und einzelne Lehrveranstaltungen geben, die auf innovative und sehr unterschiedliche Art und Weise BNE das Thema Nachhaltigkeit in den Curricula der Hochschulen verankern. So ist zum Beispiel das Studium Oecologicum an der Universität Tübingen von Studierenden initiiert: ein inter- und transdisziplinäres Lernprogramm mit mittlerweile gut 25 Kursen jedes Semester, welches im überfakultativen Bereich angesiedelt ist [7].

Governance

An vielen Hochschulen ist das Thema Nachhaltigkeit stark mit besonders engagierten Personen verknüpft. Für die ersten Veränderungen ist dies gewiss wünschenswert, den Veränderungsimpulse gehen in den meisten Fällen von einzelne Menschen aus. Doch falls Nachhaltigkeit in der Breite der Hochschule verankert werden soll, braucht es mehr als einzelne Change Agents. Dann braucht es Strukturen, die Verantwortlichkeiten zuweisen und Ressourcen wie Zeit und Geld bereitstellen. Im Bereich Governance stehen daher Strukturen im Mittelpunkt, welche die Hochschule als Ganzes in den Blick nehmen und Nachhaltigkeit damit dauerhaft in die Prozesse und alle Handlungsfelder der Hochschule integrieren, indem Verantwortlichkeiten zugewiesen, Stellen geschaffen und Mittel bereitgestellt werden. Beispiele des Gelingens sind u.a. das von Studierenden geführte *Green Office* (Maastricht University), welche unter Einbindung von Universitätsmitarbeiter*innen, Nachhaltigkeitsprojekte in allen Handlungsfeldern der Hochschule initiiert und verfügt dabei über ein eigenes Budget verfügt. Das Nachhaltigkeitsreferat des AStA der *Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin* ist eine Struktur mit ähnlichen Eigenschaften; es fungiert als Plattform für Vernetzung und Dokumentation studentischer Projekte und initiiert auch eigene Projekte [8].

Betrieb

Hochschulen stellen – ebenso wie Schulen, Behörden, Unternehmen und andere Einrichtungen – Organisationen dar, deren alltäglicher Betrieb in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht direkte und indirekte Auswirkungen hat. In der Hochschulrealität kommt es jedoch oft zu langen und ineffizienten Prozessketten. Vorgaben durch Richtlinien oder Verordnungen des Bundes, der Länder oder das Grundgesetz („Freiheit von Forschung und Lehre“) können im Widerspruch zum nachhaltigen Betrieb einer Hochschule stehen, z.B. wenn neue Forschungsfelder sehr energieintensiv sind [9].

Aktuelle Best Practices aus dem Bereich Betrieb sind sowohl erfolgreiche Implementierungen von Umweltmanagementsystemen als auch prämierte biologisch-regional-vegetarisch-vegane Mensakonzepte [10].

Forschung

Hochschulen können durch ihre Forschungsarbeiten Erkenntnisse zur globalen humanitären Fortentwicklung in Richtung Nachhaltigkeit erzeugen. Sie wirken so maßgeblich an der Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft mit [11]. Hochschulen können also Forschung für nachhaltige Entwicklung unterstützen und fördern. Doch braucht es Anreize und Strukturen, um nicht nur inhaltlich das Thema voranzubringen (Was hat nachhaltige Entwicklung mit dem jeweiligen Forschungsfeld zu tun?), sondern vor allem methodisch. Denn die großen gesellschaftlichen Herausforderungen tun uns in aller Regel nicht den Gefallen, sich entlang der Fächergrenzen des Wissenschaftssystems einzusortieren. Was können Hochschulen also tun? Beispielsweise setzt das Maastricht University Journal of Sustainability Science (MUJoSS) setzt bei der nächsten Generation der Forscher*innen, den Studierenden, an. Es bietet wissenschaftlich hochwertigen und nachhaltigkeitsrelevanten studentischen Abschlussarbeiten eine Publikationsplattform. Dadurch wird die Arbeit der Studierenden wertgeschätzt und es werden wissenschaftliche Karrierewege aufgezeigt [12].

Transfer

Hochschulen als öffentliche Einrichtungen sind zunehmend mit Forderungen aus der Gesellschaft konfrontiert, Beiträge zum Gemeinwohl zu leisten. Politik erwartet solche Beiträge von Hochschulen in Lehre, in Lehre und Forschung und schreibt diese zunehmend als Third Mission in Hochschulverträgen fest. Solche Aktivitäten können als Transfer von Hochschulen aufgefasst werden. Darunter wird der wechselseitige und kooperative Austausch von Wissen, Ideen, Dienstleistungen, Technologien und Erfahrungen zwischen Hochschule und externen Akteuren aus Wirtschaft, Politik, öffentlichem Sektor, Kultur und Zivilgesellschaft auf Augenhöhe verstanden. Transfer schafft einen Mehrwert bei den beteiligten Partnerinnen und Partnern und in der Gesellschaft. Wenn es um Transfer von Hochschulen für nachhaltige Entwicklung geht – kurz: Nachhaltigkeitstransfer – dann ist eine explizite Positionierung der Aktivitäten und Akteur*innen für Nachhaltigkeit erforderlich. Das Ziel von Nachhaltigkeitstransfer ist ein Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung in der Gesellschaft [13].

Quellen:

- [1] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Beispiele des Gelingens aus Lehre, Governance, Betrieb und Forschung, netzwerk n 2016, 1. Auflage, <https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung/> (abgerufen am 8. April 2018)
- [2] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Beispiele des Gelingens aus Lehre, Forschung, Betrieb, Governance und Transfer, netzwerk n 2018, 2. Auflage, Link erst ab Mai 2018 verfügbar
- [3] Positions- und Forderungspapier Nachhaltigkeit und Ethik an Hochschulen (2017), <http://www.nachhaltige-hochschulen.de/positionspapier/#/> (abgerufen am 8. April 2018)
- [4] HOCH N, Handlungsfelder (2017), <https://www.hochn.org/2-handlungsfelder.html> (abgerufen am 8. April 2018)
- [5] HOCH N, Lehre (2017), <https://www.hochn.org/2-handlungsfelder/03-lehre.html> (abgerufen am 8. April 2018)
- [6] Meisch (2014) BNE - das Konzept und seine Potenziale für Volluniversitäten, <https://netzwerk-n.org/mediathek/nachhaltigkeit-an-hochschulen/#1489422233691-edb53f94-6096> (abgerufen am 8. April 2018)
- [7] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Einleitung Kapitel Lehre (2016), <https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung/lehre/>
- [8] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Einleitung Kapitel Governance (2016), <https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung/governance/>

[9] HOCH N, Betrieb (2017), <https://www.hochn.org/2-handlungsfelder/05-betrieb.html> (abgerufen am 8. April 2018)

[10] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Beispiele aus dem Bereich Betrieb (2016),

<https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung/betrieb/> (abgerufen am 8. April 2018)

[11] HOCH N, Forschung (2017), <https://www.hochn.org/2-handlungsfelder/04-forschung.html>

[12] Zukunftsfähige Hochschulen gestalten, Einleitung Kapitel Forschung (2016),


<https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung/forschung/> (abgerufen am 8. April 2018)

[13] HOCH N, Transfer (2017), <https://www.hochn.org/2-handlungsfelder/06-transfer.html> (abgerufen am 8. April 2018)


Dieser Text besteht aus Ausschnitten aus der digitalen Best-Practice-Sammlung von *netzwerk n*. Die gesamte Sammlung ist als PDF kostenfrei abrufbar unter: <https://netzwerk-n.org/best-practice-sammlung>


→ Beispiel der strukturellen Intervention

Euer Beispiel

Wo wird in diesem Beispiel im „normalen“ Hochschulgeschehen interveniert? Ist es genau an dieser Stelle sinnvoll und wichtig? Warum (nicht)? 

Könntet ihr dieses Beispiel (evtl. in abgewandelter Form) auch an eurer Hochschule umsetzen?



Wie partizipativ ist das Beispiel? Werden weitere Statusgruppen der Hochschule einbezogen? 

Wie würde euer „Fahrplan“ aussehen, um diese Vision umzusetzen? 
